

## Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

4. Woche für die Zeit vom 21. bis 27. Januar 1898.

Posen, den 30. Januar 1899.

### Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 17 des Goniec Wielkopolski  
vom 21. Januar 1899:

#### **Versöhnlich auf kujawische Art.**

Kaisers Geburtstag ist zweifellos ein feierlicher Tag und verdient, durch ein Fest und ein reichhaltigeres Essen als sonst begangen zu werden. Dies bezieht sich namentlich auf die Deutschen. Die Inowrazlawer Bürger beider Nationalitäten leben in großer Eintracht mit einander, wir wundern uns daher nicht, daß sie diese Feier durch ein gemeinsames Festessen begehen wollen. Unter dem öffentlichen Aufruf, welcher die Einwohner der kujawischen Hauptstadt zum gemeinsamen Festmahl und zur Illumination der Häuser einladet, lesen wir neben den Namen der angesehensten deutschen Bürger auch diejenigen der Herren: Fabrikbesitzer v. Grabski, Propst Laubitz und Landschaftsrath v. Poninski. Unbekannt ist es, warum die Vertreter der dortigen Presse nicht auch in das Komitee gewählt wurden, da ja doch der Dziennik Kujawski durch das Abdrucken der Einladung des Komitees erheblich zum Gedeihen des Festmahles und der Illumination beigetragen hat. Es ist nur bedauerlich, daß er den Aufruf in der Amtssprache verkündet, die nicht von allen Lesern des Dziennik Kujawski verstanden wird. Aber auch dies braucht nicht zum Bösen auszuschlagen; der kujawische Bauer wird wahrscheinlich denken, das ihn das nichts angehe, dagegen sprechen und denken die Herren vom Dziennik Kujawski nicht übel deutsch.

Aus Nr. 18 des Dziennik Poznański  
vom 22. Januar 1899:

#### **Friedrich II. als Polonistator.**

Diese neueste geschichtliche Entdeckung machte der Realschullehrer Dr. Schacht in Briesen, welcher, anstatt sich mit Pädagogik zu beschäftigen, eine geradezu widerliche Politik betreibt; er hegt nämlich gegen eine schwache, bedrückte Nation. „Auf einen krummen Baum klettern alle Ziegen.“ So rückte auch Herr Dr. Schacht gegen die Polen mit einer verbissenen und hasserfüllten Broschüre vor, denn er weiß, daß er dies heutzutage straflos thun kann. Die Broschüre trägt den vielsagenden Titel: „Die polnische Frage“ und enthält einen Vortrag, den

dieser politische Pädagog in einer Versammlung der Briesener Ortsgruppe des H.-R.-T.-Vereins gehalten hat. Wir wollen uns selbstverständlich mit dem neuen Erzeugniß einer Professorenweisheit nicht erst beschäftigen, denn die Broschüre wiederholt lediglich die bekannten geschichtlichen Fälschungen und antipolnischen Ausfälle, denen wir in der hakatistischen Presse fast täglich begegnen und die auf uns bereits einen Eindruck nicht mehr machen können. Imponirt hat uns nur die Erfindung des Herrn Professors, daß gerade Friedrich II., jener große Eroberer, Kolonistator und Germanistator, den Namen eines Polonistators verdiene, weil für ihn die polnische Bevölkerung des anektirten Polens nur als ein wirthschaftlicher Faktor gegolten habe. Er stärkte, er erhob und zivilisirte diese Bevölkerung, ohne zu ahnen, daß eine Zeit kommen werde, in welcher das absolute Regiment in Preußen ein Ende nehmen und auch das polnische Volk bürgerliche und politische Rechte erlangen werde, die es dann gegen den preußischen Staat mißbrauchen werde und daß durch dieses Volk dereinst das Dasein des Staates bedroht werden würde, wie dies jetzt der Fall ist. Für einen Briesener Realschullehrer ist diese Erfindung gar nicht übel, jedenfalls ist sie ganz interessant. Wenn der Briesener Herr Professor seine geschichtlichen Studien weiter fortsetzen sollte, wird er hoffentlich noch zu dem Schlusse kommen, daß auch die Kreuzritter wahre Polonistatoren waren und daß die Polen eine große Thorheit begangen haben, als sie deren Macht bei Grunwald vernichteten und dadurch das von ihnen genossene Gute mit Undank lohten. Wir bemerken, daß die Expedition der interessanten Dr. Schachtischen Broschüre das amtliche Kreisblatt besorgt, welches sie der letzten Nummer als Beilage beigelegt hat, wodurch sie also auch in die Hände der Polen gerathen ist, die das Amtsblatt halten müssen. Unserer Ansicht nach ist das die höchste Taktlosigkeit, wenn das amtliche Kreisblatt seinen polnischen Abonnenten durch herausfordernde und im höchsten Grade beleidigende Ausfälle des Briesener H.-R.-Tisten, der durch seine antipolnische Broschüre augenscheinlich die Aufmerksamkeit hat auf sich lenken wollen, zu nahe tritt.

Aus Nr. 17 des Orędownik  
vom 21. Januar 1899:

Mit Bezug auf die im Staatshaushaltsetat für den Osten vorgesehenen Mittel meint der Orędownik:



„So sieht jener Etat für „Kulturzwecke“ aus, der von den katolischen Blättern so oft angekündigt worden ist und von dem der Finanzminister v. Miquel gesagt hat, er sei zur Bekämpfung des „Feindes“ im Osten nöthig und zur Stärkung des Deutschthums bestimmt. Fast zwei Millionen für eine Provinz, das ist offenbar keine Kleinigkeit.

Wir fügen hinzu, daß die Hauptgedanken betreffs jener Kulturzwecke direkt aus dem hiesigen Magistrat stammen und daß ihr vornehmster Sachwalter und Förderer der Oberbürgermeister der Stadt, Herr Witting selbst ist. Er soll davon so eingenommen sein, daß er seinen Namen mit diesen großen Reformen in Zusammenhang bringen will. In der Stadtvertretung befinden sich ebenfalls feurige Anhänger dieser Projekte, doch sind deren wenige.“

Aus Nr. 16 des Oredownik  
vom 20. Januar 1899:

### Der Herr Minister v. Miquel

hat im Landtage als Erster beim Etat das Wort genommen und für „Kulturzwecke im Osten“ bedeutende Summen in Aussicht gestellt. Die hiesigen deutschen Blätter, welche von der Vermeidung dieses Punktes in der Thronrede unangenehm berührt waren, werden jetzt besseren Humor bekommen. Die H.-R.-Listen werden diesen Ankündigungen des Finanzministers in allen Tonarten zustimmen. Die Hege gegen die Polen wird sich in der dem polnischen Element feindlichen deutschen Presse beleben.

Von der Rede des Finanzministers war wegen der schlechten Akustik des Sitzungssaales wenig zu verstehen, ja, schließlich hörte man gar nichts mehr. Dasjenige jedoch, was wir gestern auf Grund der Berichte deutscher Blätter wiedergegeben haben, ist nur allzu verständlich und zeugt von einem merkwürdigen Verhalten des Finanzministers den Polen gegenüber. Sei es, wie es wolle, in Preußen giebt es doch eine Verfassung, ein Recht, und in erster Linie müßten doch die Minister auf dem gesetzlichen Boden bleiben, wenn sie in den Landtagen die Politik auslegen, welche sie bezüglich der einzelnen öffentlichen Interessen, bezüglich der Parteien, bezüglich der Staatsbürger, also auch bezüglich der Polen, die ebenfalls Unterthanen der preussischen Monarchie sind, befolgen. Der Herr Minister von Miquel hat, als er vom Osten sprach, diesen Rechtsboden verlassen, und er sprach von den Polen, als stünden diese im offenen Kampfe dem deutschen Element gegenüber und als müßte man sie durchaus außerhalb des Rechts setzen.

So nur und nicht anders sind die Ausführungen des Ministers aufzufassen, der nach den Berichten Berliner Blätter ausdrücklich von einem „Feinde“ des preussischen Staates im Osten gesprochen und darunter das polnische Element verstanden hat.

Auf Grund welcher Thatsache giebt der Herr Finanzminister in seinem amtlichen Charakter über das polnische Element eine Erklärung ab, welche das gesammte rechtlich-politische Verhältniß zwischen der polnischen Bevölkerung und der Regierung, sowie dem preussischen Staat antastet? Erfüllen wir Polen auf preussischem Gebiet doch alle, — wörtlich alle Pflichten gegenüber Thron, Regierung und Staat! Die genaue Erfüllung dieser Pflichten ist dadurch bedingt, daß wir sie erfüllen müssen; gleichgiltig, ob uns dies angenehm ist oder nicht. Mit welchem Empfinden wir diese Pflichten auch immer erfüllen

mögen, so bleibt es doch Thatsache, daß wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist, und dem Staate, was dem Staate zukommt. Und diese Thatsache muß der Regierung und den Deutschen vollständig hinreichen.

Die polnische Bevölkerung auf preussischem Gebiet empfängt, indem sie sich die Gesetzgebung und die Staatseinrichtungen für ihre materielle und moralische Entwicklung zu Nütze macht, von Seiten der preussischen Regierung, — wir können es kühn sagen — keine Gnadenbezeugung; denn sie bietet der Regierung und dem Staate für alles Das ein entsprechendes Äquivalent, ganz zu schweigen von den verbürgten Rechten der polnischen Nationalität. Die polnische Bevölkerung liefert der preussischen Armee tüchtige Soldaten, sie zahlt Abgaben, sie bietet in gewissen Verwaltungszweigen niederes Beamtenmaterial in ziemlicher Zahl; dabei verhält sie sich hinsichtlich ihres preussischen Unterthanencharakters musterhaft, musterhafter als die Deutschen selbst, was selbst Deutsche zugegeben haben: sie achtet das Gesetz und die Behörden, sie ruft keine öffentlichen Unruhen hervor, und stellt für das sozialistische Lager so gut wie gar keine Rekruten. Die Verwaltungsbehörden, die Polizei, die Gerichte haben mit ihr absolut nicht mehr Kummer, als mit der deutschen Bevölkerung. Wo sollen also die Anzeichen, die Merkmale dafür vorhanden sein, welche die Begründung für die Erklärung des Herrn Ministers v. Miquel liefern, daß das polnische Element im Osten regierungs- und staats-„feindlich“ sei? Die polnische Bevölkerung hat das Recht, von dem Minister zu fordern, daß eine derartige, öffentlich im Landtage abgegebene Erklärung zum mindesten mit irgend etwas begründet werde. Derartige Vorwürfe haben wir bisher nur von Seiten der H.-R.-Listen zu hören bekommen, aber Herr v. Miquel, ist doch Staats-, nicht H.-R.-Listenminister!

Daß die polnische Bevölkerung wächst, daß sie sich nicht germanisiren läßt, daß man sie trotz aller Anstrengungen nicht „verschlingen“ kann, daß sie aller Schwierigkeiten ungeachtet mit Zähnen und Händen an ihrem Glauben und an ihrer Muttersprache festhält, daß sie nicht vom Platze weichen will, das kann man ihr doch nicht als „politisches Verbrechen“ anrechnen. Es scheint aber, daß alles Das dem Herrn Minister v. Miquel einzig und allein Anlaß geboten hat, öffentlich das Urtheil zu fällen, daß wir ein „Staatsfeind“ seien, den man mittelst besonderer Maßnahmen bekämpfen müsse. Die Bemerkung des Herrn Ministers, daß die Regierung andere Nationen nicht bedrücken wolle, verliert angesichts obiger Erklärung an Werth und Wirkung.

Die polnische Bevölkerung im ganzen preussischen Landestheile wird, nachdem sie von den Worten des Herrn Finanzministers Kunde erlangt hat, aus ihnen für sich die entsprechende Lehre ziehen. Möge man sich dann in Berlin nicht wundern, wenn die nationale Agitation unter dem polnischen Volke von Jahr zu Jahr zunehmen wird.

Aus Nr. 18 des Wielkopolanin  
vom 22. Januar 1899:

Im Anschluß an die Ausführungen des Finanzministers Herrn von Miquel über die Hebung der Kultur im Osten führt der Wielkopolanin Folgendes aus:

Die Rede des Ministers ist mit großer diplomatischer Feinesse gehalten —, der Herr Minister



spricht keine Drohungen aus, sondern bemerkt nur, daß die Deutschen uns endlich gewinnen wollen, indem sie uns Kultur bringen. Unwillkürlich denkt man hier an die Kreuzritter, welche das Christenthum in die litthauischen Lande einführten, aber nicht nur das Kreuz dort eingeführt haben.

Nun, die Zeiten haben sich geändert! Die Deutschen wollen uns für sich gewinnen — aber sie verstehen unter dem Ausdruck „gewinnen“ nichts anderes, als nur „verdeutsch“. Der Herr Minister sprach auch davon, daß es ihm nicht um einen Sieg, sondern um Veröhnung zu thun sei. Wer will, mag das glauben! Das ist jedoch gewiß, daß die Rede keine Fanfare in hafatistischem Geiste ist — der Herr Minister drückt sich diplomatischer aus, als die „geschätzten Herren“ vom S.-R.-Verein, aber im Grunde genommen ist dies nur ein Weiter-spinnen des Fadens auf dem Rocken, auf welchem Herr von Bismarck soviel antipolnisches Garn aufgewickelt hat, daß man lange und nach Belieben dick oder fein spinnen konnte.

Der Dziennik Kujawski knüpft an die Etatsrede in Nr. 17 vom 21. Januar 1899 folgende Bemerkungen:

Auf uns, wir bekennen dies offen, haben die schneidigen Worte des Herrn von Miquel gar keinen Eindruck gemacht. Wir sind an solche Redensarten und selbst an noch ärgere schon längst gewöhnt. Sie rauben uns weder die Ruhe noch das Gleichgewicht. Wir sind auch fest davon überzeugt, daß die ganze polnische Bevölkerung im preußischen Antheil auf sie eine Erwiderung finden wird, wie es sich gehört, nämlich: durch weitere ruhige Erfüllung ihrer Pflichten dem Staate gegenüber, und durch um so kräftigere Entwicklung polnischer Kultur, indem sie durch Arbeit und Sparsamkeit ihre materiellen Güter vermehrt und die heimathlichen geistigen Schätze pflegt. Ein Volk, welches auf einer solchen Stufe eigener Kultur steht, wie das polnische, kann die deutsche Kultur des Herrn von Miquel nicht niederdrücken. Das Uebrige können wir getrost der Vorsehung überlassen. Wenn wir von dieser Betrachtung ausgehen, brauchen wir uns weder vor jenem Museum, noch vor der deutschen Bibliothek in Posen zu fürchten. Neugierig sind wir nur, ob es auch der polnischen Bevölkerung freistehen wird, an diesen Einrichtungen theilzunehmen, oder ob es nur den Herren Deutschen gestattet sein wird, aus ihnen Nutzen zu ziehen? Wenn man uns dort den Zutritt gestattet, dann werden wir ohne Umstand für unsere polnische Kultur uns aus diesen Einrichtungen das zueignen, was uns noch fehlt.

Diese neue Thatsache, daß die Regierung große Summen, welche sich aus den gemeinschaftlichen Abgaben, und zwar den deutschen sowohl wie den polnischen zusammensetzen, für ausschließlich deutsche Zwecke verwendet, bestärkt nur die Ueberzeugung, welche sich das polnische Volk schon längst verschafft hat, daß es im preußischen Staate Gleichberechtigung nicht giebt, und dies wird die Energie des Widerstandes nur noch mehr stärken, als es alle Reden des Herrn von Miquel darzuthun vermögen. Das Schicksalsrad dreht sich, vielleicht kommt noch die Zeit, wo die Deutschen selbst einsehen werden, daß ihr jetziges Umgehen mit der polnischen Bevölkerung in hohem Grade impraktisch . . . war. . . .

Momentan haben wir zwar keine Veranlassung, zu klagen. Wir überlassen dies den S.-R.-Listern,

welche augenscheinlich etwas mehr erhofft haben. Vielleicht aber wird Herr von Miquel sich auf eine andere Weise bemühen, diese zu befriedigen.

Aus Nr. 12 des Dziennik Kujawski  
vom 15. Januar 1899:

### Zwischen Hammer und Amboss.

Es mehren sich die Fälle, welche klar und deutlich beweisen, wie überaus schwierig heute die Lage der polnischen Geistlichkeit ist. Die Feinde der polnischen Nation halten die polnischen Geistlichen für das hauptsächlichste und stärkste Bollwerk ihren Absichten und Bestrebungen gegenüber, sie bedienen sich daher aller Mittel, auf welche menschliche Bosheit nur immer verfallen kann, um dieses Bollwerk zu zertrümmern oder wenigstens zu schwächen. Sie umgeben unsere Kaplanen daher mit einer ganzen Schaar von Spionen und Zuträgern, welche auf jedes Wort aufpassen, auf jeden Schritt, welcher ihnen wenn auch nur eine Schein-Veranlassung bieten könnte, gegen die Geistlichen niederträchtige Vorwürfe zu erheben, sie zu verdächtigen, zu denunziren und vor den Behörden und der deutschen Gesamtheit zu kompromittiren. Die Behörden bringen — vielleicht unter dem Einfluß dieser Hebereien stehend, welche bis zu den höchsten Amtsstellen empordringen — den Geistlichen ebenfalls das Vertrauen nicht entgegen, welches Dienern Gottes schließlich zukommt, wenn sie frei und ungehindert und mit Nutzen ihre Pflicht thun sollen, ja, was noch schlimmer ist, unsere Geistlichen müssen sich öfters sogar auch von dieser Seite Verdächtigungen gefallen und Forderungen an sich stellen lassen, welche dem Charakter und der Stellung eines Geistlichen in keiner Weise Rechnung tragen. Es versteht sich von selbst, daß die Geistlichen unter solchen Umständen so vorsichtig und überlegt wie nur möglich auftreten und Alles — soweit dies möglich ist — vermeiden müssen, was ihren verbissenen Feinden eine Waffe in die Hand geben könnte. Indem sie auf der Wacht für die Interessen des heiligen Glaubens, der Kirche und Moralität des Volkes und als Polen, auch auf der Wacht für die Muttersprache ihrer Schäfchen — mit einem Wort für alle ihre idealen Güter — stehen, können sie ihre wichtige und so hervorragende Stellung nicht dadurch aufs Spiel setzen, daß sie irgend welche extremen Bestrebungen begünstigen.

Wir legen hierauf ein ganz besonderes Gewicht, weil das gegenwärtige antipolnische System großen Argwohn auch beim polnischen Volke hervorgerufen hat. Dieses im Vergleich zu der starken Macht der gegnerischen Seite schwache Volk fordert von seinen Geistlichen, indem es seine heiligsten Schätze bedroht sieht, die allerenergischste Vertheidigung dieser Schätze, es verlangt von ihrer Seite große Aufopferung. In vielen Fällen ist der Geistliche heut die einzige und beste Instanz, welcher das Volk den Schutz seiner lebendigsten Interessen anzuvertrauen vermag. In einer solchen Lage würde ein Geistlicher, welcher diese Vertheidigung nicht übernehmen wollte, sowohl seinen eigenen Einfluß, wie auch denjenigen der Geistlichkeit im Allgemeinen untergraben.

Dies wissen alle diejenigen, welche schon von den Umsturziideen durchdrungen sind, und sie trachten diese Ideen in unserer Gesamtheit auszubreiten. Auch für sie sind die Geistlichen das stärkste Bollwerk und das größte Hinderniß bei ihrer aufhebenden Arbeit, sie ziehen daher aus dem Argwohn des Volkes Nutzen und suchen die Meinung zu erwecken, daß



die Geistlichen kirchlicher oder eigener Vortheile wegen die nationalen und sprachlichen Ideale und Schätze des Volks opfern. Indem sie auf diese Weise den Keim zum Mißtrauen unter die Geistlichkeit und das Volk pflanzen, glauben sie, daß sie die Seele des Volks eher in Besitz nehmen und dieses vom Glauben und der Kirche losreißen werden.

Es folgt hieraus, daß unsere Geistlichen nicht nur in ihrer Eigenschaft als Polen, sondern auch für das Wohl der Kirche, um ihren Einfluß, den sie als Geistliche ausüben, beizubehalten und um die Moralität des Volkes zu erhalten, auch über dessen nationale Güter und seine Muttersprache wachen müssen, natürlich in billigen und natürlichen Grenzen; es folgt hieraus ferner, daß die Elemente, welche ihnen dies verargen und sie hiervon abbringen wollen, grade hierdurch die Stellung der Geistlichen und im Zusammenhange hiermit das Ansehen der Kirche untergraben.

Anerkennen muß man, daß unsere ehrwürdige Geistlichkeit diese doppelte und überaus schwierige Aufgabe mit einer Ausdauer und einem Muth erfüllt, welche im polnischen Volk nur das höchste Vertrauen erwecken kann und muß. Um so schmerzlicher sind alle Bestrebungen, welche von polnischer Seite ausgehen, um dieses Vertrauen zu untergraben, von einer Seite, welche den Kampf mit diesem gefährlichen Dilemma unseren Geistlichen erleichtern und nicht erschweren mußte.

Solchen Widerwärtigkeiten begegnet indessen unsere gesammte Geistlichkeit mehr als zu viel, und insbesondere unser hochverehrter Erzpriester.

Heute können wir einen neuen Fall konstatiren, welcher hauptsächlich den ehrwürdigen Pfarrer Laubitz betrifft. Die Energie, mit welcher der Pfarrer Laubitz in unserer Parochie die Elemente jedes Umsturzes und deren überaus schädliche Thätigkeit bekämpft, und das von Tag zu Tag wachsende Vertrauen seiner Parochianen ihm gegenüber, sowie deren Anhänglichkeit an ihn verwandeln den Haß dieser Elemente in rasende Wuth, welche mit keinen Rücksichten mehr rechnet und sich gewöhnlicher Lügen und Verleumdungen als Waffen bedient. Trotz ihrer Verblendung aber gehen diese Elemente sehr vorsichtig vor und indem sie Verleumdungen ausstreuen, thun sie dies in einer Weise, daß sie hierfür nicht zur Rechenschaft gezogen werden können.

So wurde uns vor Kurzem eine Nummer des in Milwaukee in Amerika erscheinenden Kurjer Polski überandt, welcher in einem Leitartikel unter anderem folgende Lügen bringt:

„In Snowrazlaw giebt es einen Pfarrer Ant. Laubitz, gebürtig aus Pafosch, welcher einst ein großer polnischer Patriot war, darauf eifriger Agent der Versöhnungspartei und der Germanisirung und schließlich dadurch allgemein bekannt wurde, daß er einen Aufruf erließ, in welchem er die Parochianen zur Sammlung von Beiträgen für ein Denkmal für Kaiser Wilhelm I. aufforderte. Wiewohl Pfarrer Laubitz einer von den jüngeren Pfarrern ist, übertrug ihm der Erzbischof dennoch die Propstei in Snowrazlaw und zwar als Belohnung für eine so patriotische That. Diese Pfarrei ist eine der größten in dieser Diözese. Aus Anlaß der amtlichen Installation gab der Verehrer Wilhelms und Bismarcks, Pfarrer Laubitz, ein glänzendes Mahl, zu welchem er unter einigen Duzend Parochianen auch die angeseheneren Beamten — natürlich Protestanten — einlud. Die Unterhaltung bei Tisch wurde mit Rücksicht auf die Beamten nur in deutscher Sprache geführt und auch die vielen Toaste wurden in deutscher Sprache ausgebracht; es wurde auf das Wohl seiner Majestät des Kaisers Wilhelm, des Erzbischofs Stablewski,

des notorischen Polenfeindes Herrn von Tiedemann, ferner auf das Wohl des kommandirenden Generals, des Landraths, Bürgermeisters und natürlich auch auf dasjenige des deutsch-patriotischen Pfarrers und Defans Laubitz getrunken.

Bisher hat noch kein polnischer Pfarrer ein solches Mahl veranstaltet, es ist dies eine neue Erscheinung, welche daher besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Die Mittheilung von diesem von Pfarrer Laubitz veranstalteten Essen machte auf die polnische Bevölkerung von Snowrazlaw und Umgegend einen deprimirenden Eindruck.“

Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieser Artikel nicht in Amerika geschrieben worden ist, sondern daß ihn die Führer der Umsturz-Elemente in unserm Landestheile, vielleicht auch in unserer Parochie, dem Kurjer Polski eingesandt haben. Er enthält soviel Lügen als Gedanken.

Diesenigen, welche an der feierlichen Einführung des Pfarrers Laubitz und dem darauf folgenden Mahl theilgenommen haben, wissen sehr wohl, daß diese Einführung in einer Weise vor sich ging, wie solche seit uralten Zeiten in denjenigen Parochien zu geschehen pflegen, deren Patronin die Regierung ist. Toaste auf das Wohl des Herrn von Tiedemann und des kommandirenden Generals wurden nicht ausgebracht. Ein derartiges nichtswürdiges Pasquill hat weder der Postemp, noch die sozialdemokratische Gazeta Robotnicza aufgenommen, denn die in ihm enthaltenen falschen Angaben sind zu durchsichtig und zu klar, sie wurden daher in einer amerikanischen Zeitung veröffentlicht. Gemeinheit und Feigheit gehen ja gewöhnlich Hand in Hand.

Diese Lügen und Verleumdungen wollen wir einzeln nicht widerlegen, hierdurch würden wir nicht nur der Würde des Herrn Erzpriesters und des Pfarrers Laubitz, sondern auch unserer eigenen Würde Abbruch thun. Wir führen sie lediglich nur als Beweis dafür an, mit was für Elementen unsere Geistlichkeit sogar unter ihren eigenen Landsleuten kämpfen muß! Mögen solche Erscheinungen für alle gutgesinnten Leute einen Ansporn bilden, unsere Geistlichkeit auf jedem Schritt durch Wort und That zu unterstützen und ihr die Erfüllung ihrer in der gegenwärtigen Zeit so überaus schwierigen Pflichten zu erleichtern.

Aus Nr. 17 des Kurjer Poznański

vom 21. Januar 1899:

### Der Katholische Wegweiser

bietet Erklärungen in Sachen des Anrufens weltlicher Behörden gegen kirchliche und weist nach, daß ein derartiges Verfahren nicht allein sündhaft ist, sondern auch der Exkommunikation unterliegt. Die Bulle Coenae Nr. VI bestimmt, indem sie von Exkommunikationen, die in besonderer Art für den apostolischen Stuhl reservirt sind, spricht, u. A. Folgendes:

„Wir exkommunizieren diejenigen, welche die Ausübung der kirchlichen Jurisdiktion unmittelbar oder mittelbar aufhalten, sei es in forum internum oder auch externum; ferner Diejenigen, welche zu diesem Zwecke die Hilfe der weltlichen Behörde anrufen, Maßnahmen derselben erwirken, sie publiziren oder mit ihrer Hilfe, mit ihrem Rath oder mit ihrer Begünstigung fördern.“

Diese Uebertretung erachtet die hl. Kirche für eine besonders schwere, da die Bischöfe sogar in der



Zeit eines Quinquennals nicht das Recht haben, dafür ohne spezielle Genehmigung Roms Absolution zu erteilen.

Aus Nr. 16 des Dziennik Kujawski  
vom 20. Januar 1899:

In der Angelegenheit betreffend die Deutsch-Katholiken hat nun auch unser wackerer Kujawischer Bote das Wort ergriffen; er polemisiert gegen die Kölnische Zeitung, welche vor kurzem die Deutsch-Katholiken in unserm Landestheil davor gewarnt hat, die Protestanten und H.-K.-Tisten in diesem „neuen Kulturkampf“ zu unterstützen, welchen diese Feinde des Katholizismus unter dem Deckmantel angeblicher Fürsorge für die Deutsch-Katholiken gegen die Kirche begonnen haben.

Die allgemeinen Ausführungen des Kujawischen Boten, welche nur das behandeln, was schon andere antikatholische Zeitungen gebracht haben, verdienen keine Beachtung. Wir müssen indessen eine neue Unwahrheit berichtigen, welche sich dieses hafatistische Organ hat zu Schulden kommen lassen. Es behauptet nämlich, daß, als die Deutsch-Katholiken in Inowrazlaw vor einigen Jahren eine von nahe an 600 Personen unterzeichnete Eingabe an die geistliche Behörde gemacht hätten, um mehr deutsche Predigten zu erhalten, ihnen nur drei zuerkannt worden sind: zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Der Kujawische Bote schweigt, ganz davon, daß in unserer Kirche schon seit 12 Jahren deutsche Predigten und zwar jeden vierten Sonntag, also 12 Mal im Jahre gehalten werden, außer demjenigen Gottesdienst, welcher während der Vorbereitung der deutschen Kinder zur ersten heiligen Kommunion stattfindet. Auf diese Weise haben die Deutsch-Katholiken 15 bis 16 Predigten im Jahre. Da sie nun kaum den 35. Theil der Gesamtzahl der Parochianen bilden, können sie insbesondere mit Rücksicht darauf, daß die Parochie nur eine Kirche besitzt, nicht mehr verlangen.

Auf einen Punkt wollen wir den wackeren Kujawischen Boten noch hinweisen. Es ist doch offenes Geheimniß, daß gerade viele von denjenigen, welche vor einigen Jahren am lautesten eine größere Zahl deutscher Andachten forderten, und von welchen diese ganze Bewegung ausgegangen ist, aus den deutschen Predigten den geringsten Nutzen ziehen, daß diese Predigten durchschnittlich von einem Duzend oder höchstens zwei Duzend Deutsch-Katholiken besucht werden, daß die Anreger jener Petition die Predigten entweder garnicht besuchen, oder erst nach der Predigt erscheinen. Wir sehen während dieser Andachten Deutsch-Katholiken selbst aus entfernt gelegenen Ortschaften, welche in unsere Kirche kommen, um das Wort Gottes in der Muttersprache zu hören, nur die Haupt-Unzufriedenen unter uns sieht man während des deutschen Gottesdienstes selten in der Kirche.

Wie kann man sich angesichts solcher Thatfachen noch über den Mangel gehöriger geistlicher Fürsorge beklagen?

Sämmtliche derartigen Klagen, welche man in den deutschen Blättern begegnet, bieten einen Beweis dafür, daß diese ganze deutsch-katholische Bewegung nur eine künstliche ist und von nichtkatholischen Sphären herrührt.

Aus Nr. 20 des Dziennik Poznański  
vom 25. Januar 1899:

#### v. Tiedemann gegen v. Roscielski.

In dem unlängst beendeten Prozesse des bekannten Berliner Publizisten Harden-Witkowski gegen den Professor Delbrück wegen Beleidigung trat auch als Hauptzeuge der Hauptführer des H.-K.-T.-Vereins, Herr von Tiedemann, auf. Nachdem der Dziennik Poznański die Aussagen des Letzteren wörtlich wiedergegeben und auch von der Erklärung Delbrücks, daß er einräume, wegen seiner in der polnischen Frage eingenommenen Stellung mit manchem seiner früheren Freunde auseinandergekommen zu sein, daß er dies zwar bedauere, daß dies jedoch nicht Veranlassung dazu geben könne, daß er seine Stellung, die er für die richtige und geeignete halte, aufgebe, mit Freuden Kenntniß genommen hat, bemerkt er seinerseits: „Diese Antwort ist würdig eines Mannes der Wissenschaft und eines ernsten Politikers, der sich bei seiner Thätigkeit nicht auf der Verbissenheit einer allen Vernunftsgründen gegenüber tauben Stimme des politischen und nationalen Chauvinismus richtet, sondern in jeder Sache ernst und unparteiisch das Für und Wider in Erwägung zieht und der, nachdem er einmal eine für ihn maßgebende Ansicht gefaßt, dann auch warm und folgerecht für sie eintritt und sollte er sich dadurch sogar seiner eigenen Freunde, der Regierung und den zur Zeit im Lande volksthümlichen politischen Strömungen entgegenstellen. Solcher Männer giebt es in dem gegenwärtigen Preußen nicht viele und deshalb achten wir Herrn Delbrück um so höher, daß er als Nachfolger des Chauvinisten Treitschke auf dem Katheder der Geschichte in Berlin eine uns gegenüber so unparteiische Haltung eingenommen hat, ohne auf die Heze zu achten, welche die jetzt herrschende Strömung des Chauvinismus und H.-K.-Tismus gegen ihn schürt. Die Angriffe, welchen er dieserhalb seitens der hafatistischen Presse begegnet und mit welchen in dem Prozesse Harden der hafatistische Führer, Herr von Tiedemann, gegen ihn hervortrat, sind für Herrn Professor Delbrück nur äußerst ehrenvoll.“

Ebenso ehrenvoll ist aber für Herrn v. Roscielski der Angriff des Herrn v. Tiedemann, indem er ihn als den „gefährlichsten Gegner des Deutschtums, der jemals gelebt hat“, bezeichnete.

So wie es einerseits unerhört ist, daß Herr v. Tiedemann auf diese Weise in dem erwähnten Prozesse sich als der Vertreter aller Deutschen ausgab, da er doch nur im Namen der H.-K.-Tisten, die er ja selbst zu bekannten Zwecken geschaffen hatte, hätte sprechen müssen und daß er als Zeuge, in Abwesenheit des Herrn v. Roscielski diesen als den gefährlichsten Gegner des Deutschtums bezeichnete, so bilden andererseits die Worte des Herrn v. T. gewissermaßen eine Rehabilitation der Roscielskischen Politik, die sicherlich keine antideutsche war, sondern lediglich die Herbeiführung erträglicherer Existenzbedingungen für die polnische Bevölkerung bezweckte. Dies fangen auch bei uns Leute an einzusehen, die an keiner politischen Hysterie leiden, wie wir uns davon aus dem Dziennik Berlinski überzeugen können, der, obwohl früher selbst ein Gegner der Roscielskischen Politik, jetzt nach den Tiedemannschen Angriffen u. A. Folgendes ganz zutreffend bemerkt: „Wenn Herr v. Tiedemann gewissermaßen über Herrn v. Roscielski den Bannfluch ausgesprochen hat, so haben wir das nur in der Weise zu verstehen, daß Herr v. Roscielski ein wahrer polnischer Patriot ist und man deshalb seinen Einfluß fürchtete, welcher,



wie angenommen wurde, die Pläne der Anhänger des Herrn v. Tiedemann und ihm ähnlicher deutscher Patrioten hätte kreuzen können.“

Aus Nr. 19 des Dziennik Poznański  
vom 24. Januar 1899:

### Der Arbeitermangel

nimmt immer mehr den Charakter eines elementaren Unglücks an. Die Schlesische Volks-Zeitung behauptet, daß, wenn die Sache so weiter fortgeht, die Landwirthe selbst den Boden werden bestellen oder ihn brachliegen lassen müssen. Wir haben schon längst gesagt, gegen dieses Uebel gebe es nur ein Mittel, und zwar die Oeffnung der Grenze und die Aufhebung der Ausweisungsbestimmungen. Die Schlesische Volks-Zeitung kommt zu demselben Schluß, stellt jedoch den indirekten Antrag, die Grenze auf drei Monate zu öffnen und die polnischen Arbeiter, sobald sie eingewandert seien, zu naturalisiren und sie dem Einfluß der Verdeutschungsgeetze, namentlich in der Schule auszusetzen. Unserer Ansicht nach würde dies vorübergehende Mittel zu keinem Ergebnis führen, denn, wiewohl uns in den Grenzbezirken vielleicht 40 000 naturalisirte polnische Arbeiter zufließen würden, so würden sie doch bald weiter nach dem Westen ziehen, wo es in der Industrie einen höheren Verdienst giebt. Es kann daher nur eine dauernde Oeffnung der Grenze dem Uebel abhelfen. Die Ironie des Schicksals bewirkt es aber, daß man sich mit der Anwendung dieses Mittels sehr beeilen muß, denn die russische Regierung soll ernstlich mit dem Gedanken umgehen, die Auswanderung zu verbieten, weil sich der Arbeitermangel auch dort schon fühlbar macht. Sollte das Verbot thatsächlich erfolgen, so würde die deutsche Produktion vollständig zu Grunde gerichtet werden. Es erheben sich deshalb schon jetzt reaktionäre Stimmen, die da verlangen, daß die Freizügigkeit aufgehoben werde. Damit wird sich jedoch kein Parlament einverstanden erklären. Wir sehen also, in welche Lage die unchristliche, mit Verbissenheit heute noch von dem H.-R.-Tischnus gepflegte Ausweisungspolitik Deutschland und die deutsche Produktion gebracht hat. Wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre, könnte man sich den Witz erlauben und den Herren H.-R.-Tischen den Rath geben, daß sie sich bei Zeiten in landwirthschaftlichen Arbeiten üben, denn wenn der Stillstand endgiltig einbricht, wird der Edelsinn, dessen sie sich rühmen, sie zwingen, durch eigene Vereinsmitglieder die gelichteten Arbeiterreihen zu füllen. Diesen Gedanken empfehlen wir insbesondere der Beachtung der „edlen Posener Zeitung“. — — —

Aus Nr. 17 des Oredownik  
vom 21. Januar 1899:

### Die Auflösung der polnischen akademischen Vereine in Breslau.

Breslau, 19. Januar.

Anscheinend ist bei uns alles still. Nur von Zeit zu Zeit hört man gerüchtweise, bald daß in der Redaktion eines polnischen Blattes Haussuchung gehalten, bald daß ein Redakteur in Haft genommen worden sei oder daß man neue Prozeesse gegen polnische Blätter angestrengt habe. Diese von derartigen Vorfällen öfters unterbrochene Stille scheint auf einen größeren Sturm hinzudeuten; in der

äußerlich friedlichen Stille scheinen sich Blitzschläge vorzubereiten.

Seit Langem munkelte die hakatistische Presse von neuen Mitteln zur Bekämpfung des angeblich im Wachsen begriffenen Polens. Man schrieb der preussischen Regierung die verschiedenartigsten Projekte zu, worunter die beabsichtigte Auflösung der polnischen Vereine, dieser angeblichen Herde des der Existenz des Staates so gefährlichen nationalen Lebens, die erste Stelle einnahm. Der Gedanke ist nicht neu; er war schon von dem eisernen Kanzler mit unerbittlicher Konsequenz gefaßt worden und beginnt nach dessen Tode in den Köpfen der Epigonen des Kanzlers immer mehr sein Unwesen zu treiben und immer mehr Anhänger zu gewinnen.

Allgemein bekannt ist der auf Bismarcks Veranlassung im Jahre 1886 erschienene Ministerialerlaß, auf Grund dessen alle im Bereich des preussischen Staates bestehenden polnischen akademischen Vereine aufgelöst wurden. Erst sechs Jahre später gelang es den auf preussischen Universitäten studirenden Polen, von den Universitätsbehörden die Erlaubniß zur Gründung von Vereinen zu bekommen. Auf diese Weise wurden auch in Breslau zwei Vereine, die „Concordia“ und der „Verein oberschlesischer Akademiker“ ins Leben gerufen.

Obgleich die akademischen Vereine lediglich den Universitätsbehörden unterstehen, so hat sie doch die Geheimpolizei stets mit einer sorglichen Hut umgeben. Besonders in den drei letzten Semestern war diese Hut für jeden ersichtlich. Im Sommerhalbjahr 1898 war der Verein „Concordia“ vor dem Rektor ungerechter Weise beschuldigt worden, ohne behördliche Erlaubniß eine nationale Feier veranstaltet zu haben. Die Anschuldigung zog keine bedrohlicheren Folgen nach sich; darum hegte die polnische Jugend die Hoffnung, daß man ihr auch weiterhin gestatten werde, sich in Vereinen gegenseitig fortzubilden und zu belehren. Indes wurden Ende voriger Woche den Vorstandsmitgliedern der gedachten Vereine Vorladungen zu einem vom Rektor abzuhaltenden Termin zugestellt. Allgemein wurde angenommen, daß wiederum Denunziationen die Veranlassung hierzu gewesen seien. Die Enttäuschung wurde um so größer, als der Rektor den versammelten Vorständen erklärte, ihm sei ein Ministerialerlaß zugegangen, der die Verfügung vom Jahre 1886 bestätige, auf Grund dessen alle polnischen akademischen Vereine untersagt seien. Er, der Rektor, sei darum genöthigt, auch unsern Verein aufzulösen. Die Mitglieder der Vorstände mußten durch Unterschrift bezeugen, daß ihnen diese Verfügung bekannt gegeben worden sei.

Die Thatsache bedarf keiner Kommentare. Sie ist nicht die erste dieser Art und wird wahrscheinlich auch nicht die letzte sein. Die polnische akademische Jugend, aus der sich die polnische Intelligenz rekrutirt, ist den H.-R.-Tischen seit Langem ein Dorn im Auge. Der geschilderte Vorgang ist ebenfalls ein Ergebnis der langjährigen Bestrebungen des H.-R.-Tischen-Vereins.

Hoffen wir jedoch, daß die polnische Jugend ungeachtet aller ihr gegenüber zur Anwendung gebrachten Mittel den Muth nicht sinken lassen wird, sondern daß sie nach dem glücklichen Ueberstehen des schweren Moments, durchdrungen von der einen Idee der Zukunft unseres Vaterlandes den gewählten Weg weiter wandeln wird.

Obige Thatsache, um deren Veröffentlichung wir alle Blätter im Lande bitten, vermerken wir darum, damit die ganze Nation wisse, wie die Wohlthaten unsrer angeblichen Freunde aussehen und welche Ueberraschungen wir zu gewärtigen haben.



Aus Nr. 19 des Lech  
vom 24. Januar 1899:

**Betrifft die Auflösung der polnischen  
Studenten-Verbindungen, der „Concordia“  
und der „Oberschlesier“ in Breslau.**

Jeder wird natürlich fragen, weshalb dies geschehen sei? Einfach deshalb, weil man die Verbindungen als polnische anerkannte. Bekanntlich wurde schon im Jahre 1886 den polnischen Studenten verboten, polnischen Verbindungen anzugehören. Die Verbindung „Concordia“ und diejenige der „Oberschlesier“ galten jedoch nicht als polnische, sondern als wissenschaftliche Verbindungen. Und solche waren sie in der That. Wissenschaftliche Vorträge, polnische Deklamationen, etwas Gesang — sind denn das Verbrechen, derentwegen man Verbindungen auflöst? Unsererseits lag keine Schuld, keine Demonstration vor, es fanden übrigens keine Verhöre, Untersuchungen, überhaupt nichts statt — es wurde einfach gesagt „Ihr seid ein polnischer Verein, also dürft Ihr nicht bestehen.“ Dieser Einfall steht so vielen anderen würdig zur Seite, mit welchen man uns zu Grunde richten will. Das Blut erstarrt in den Adern bei einem derartigen Verfahren, das Auge läuft über von Thränen der höchsten Entrüstung. Wie, auf diese Weise also will man sich aus der Jugend loyale Unterthanen erziehen? Während in allen Universitätsstädten einige oder gar mehrere deutsche Verbindungen bestehen, darf die handvoll Polen sich nicht vereinigen, gegenseitig belehren und den polnischen Gesang pflegen? Ein solches Verfahren hat denn uns auch bis tief in das Herz hinein entrüstet und jegliches Maß der Geduld erschöpft, auch den Rest des Glaubens untergraben, daß wir nämlich auch nur zum hundertsten Theil gleich den Deutschen behandelt werden. Doch verlangt man von uns, daß wir die Hand küssen, die uns unbarmherzig schlägt, daß wir Diejenigen lieb haben, die uns mit den Füßen treten! Von jetzt ab wird es keine Verbindung „Concordia“, keine Verbindung der „Oberschlesier“ mehr geben, doch es wird Polen geben, die der ihnen erteilten Schläge eingedenk sein werden; es wird einen Geist, vielleicht noch einen stärkeren als bisher geben. Möge man uns treten, möge man unsere Herzen mit dem Gift der Entrüstung nähren, den Geist wird man nicht zu Grunde richten, denn er ist unsterblich!

Aus Nr. 13 des Kuryer Poznański  
vom 17. Januar 1899:

Polanowicz bei Kruschwitz.

Hier ist eine katholische Schule mit zwei Lehrern, von denen der zweite, obgleich er einen polnischen Namen hat, Protestant ist. Die Schulbehörde hat versichert, daß dies Verhältniß nur einstweilen wegen Lehrermangels bestehen solle. Der Schulvorstand erhoffte die Beseitigung des protestantischen Lehrers für Neujahr; doch erfüllten sich die Erwartungen nicht und der evangelische Lehrer blieb am Orte. Es nimmt Wunder, daß schon zum zweiten Male ein evangelischer Lehrer hierher gesandt wurde.

Aus Nr. 19 des Dziennik Kujawski  
vom 24. Januar 1899:

**Ausweisung.**

Aus Rombin berichtet man uns: „Am vergangenen Freitag nahm der Gendarm in Rombin

ohne vorhergegangene Benachrichtigung einen gewissen Barczak fest, — welcher als Arbeiter auf dem Gute des Herrn A. Glowacki beschäftigt war — weil er russischer Unterthan ist und erst auf Einschreiten des Schulzen wurde der Verhaftete in Freiheit gesetzt. Unmittelbar darauf erhielt Barczak die Benachrichtigung, daß er innerhalb 24 Stunden das preussische Landesgebiet verlassen müsse. Barczak ist nach dem Zeugniß seines Brodherrn ein ehrenwerther und arbeitsamer Mensch und arbeitet bereits 8 Jahre lang auf dem Gute des Herrn Glowacki. Der Ausgewiesene besitzt Familie. Der schwerste Schlag für ihn war der Umstand, daß er infolge der in Rombin herrschenden Maul- und Klauenseuche seine Habe in so kurzer Zeit nicht in Geld umsetzen konnte.“ Ist dies wohl möglich? Wir bitten um Angabe näherer Einzelheiten.

**Aus West- und Ost-Preußen.**

Aus Nr. 9 der Gazeta Grudziadzka  
vom 21. Januar 1899:

**Ehre unseren Abgeordneten!**

Als der Präsident des preussischen Landtages in seiner Eröffnungsrede des Andenken des verstorbenen Bismarck zu rühmen begann, da verließen die polnischen Abgeordneten den Saal. Sie kehrten erst dann zurück, als die Weihrauchspenden für Bismarck aufhörten.

Die deutschen Blätter knirschen bei der Schilderung dieses Vorgangs vor Wuth mit den Zähnen darüber, daß diese handvoll polnischer Abgeordneter den Preußen gezeigt hat, daß der Pole zu gut dazu ist, um bei der Lobpreisung eines solchen Bismarck zugegen zu sein. Das polnische Volk aber, das erfahren hat, wie wacker seine Abgeordneten aufgetreten sind, wird sich sagen: „Wir haben ihrer wenige, aber sie sind wacker und unerschrocken, wie es unsern Vertheidigern geziemt!“

Ehre sei ihnen dafür vom gesammten polnischen Volke dargebracht!

Aus Nr. 17 der Gazeta Toruńska  
vom 21. Januar 1899:

In einer Betrachtung, betitelt

**„Die Polen im Jahre 1898“**

schreibt die Gazeta Toruńska:

„Die russische Regierung arbeitet in dem Bestreben, die Polen nach dem Westen zurückzudrängen, zum eigenen Schaden, dagegen zu Gunsten der Deutschen und der sich ans Deutschtum klammernden Juden. Es ist nämlich Thatsache, daß sowohl im Königreich Polen, als auch in den okkupirten Landestheilen die Deutschen und die Juden, nicht aber die Russen alles an sich reißen, was die Polen aus den Händen zu geben gezwungen sind. Darum werden diese Lande auch eher deutsch-jüdisch, als russisch werden. Das Begünstigen der Deutschen und die Ueberlassung verschiedener Privilegien, welche die Polen entbehren müssen, an jene, das sind die schwersten Sünden, die Rußland gegenüber Polen und dem Slaventhum begeht, das ist der hauptsächlichste Grund des Mißtrauens, welches alle Polen der Brudernation gegenüber empfinden. Eintracht thut aber sowohl den Polen, als auch den Russen durchaus noth. Zur Erzielung dieser Eintracht ist jedoch vor Allem nöthig, daß beide Seiten die That-



sachen nüchtern und leidenschaftslos betrachten lernen, daß sie verstehen, daß diese Thatsachen sich nicht ändern lassen und daß deren Bestehenbleiben sogar im beiderseitigen Interesse erwünscht ist.

Der polnischen Seite braucht man wohl kaum zu erläutern, daß nach menschlicher Berechnung von einer Wiederaufrichtung Polens in dessen einstigen Grenzen nicht die Rede sein kann, so lange die drei Theilungsmächte existiren. Ein Polen aber, das gegebenenfalls seitens Deutschlands aus Theilen Russisch-Polens geschaffen würde, wie dies Bismarck projektirte, wäre abhängig von Deutschland, verfielen in wirtschaftlicher Beziehung und würde sich in nationaler Beziehung allmählich, aber um so erfolgreicher verdeutschten. Unter den heutigen Verhältnissen kann der kräftige russische Kordon das Königreich Polen, Litthauen und Rothrußland vor einer Ueberfluthung durch das Deutschthum schützen, und die riesenhafte Ausdehnung des russischen Staates sichert der polnischen Industrie einen günstigen Absatzmarkt, wie ihn sogar ein unabhängiges polnisches Reich nicht böte.

Andererseits gewinnt Rußland, wenn es nur den Polen unter seiner Herrschaft eine erträgliche Existenz gewährt, in denselben so getreue Wächter und Vertheidiger seiner Westgrenzen, daß es den Rücken frei haben und mit um so größerer Energie an der Durchführung des Programms seiner Politik im Osten arbeiten können wird.“

Aus Nr. 15 des Wielkopolanin  
vom 19. Januar 1899:

König in Westpreußen.

Der neugewählte Bischof von Kulm, Rosentreter, welcher, wie bekannt, am 22. vergangenen Monats gewählt worden ist, ist von Geburt Koschnaider. Koschnaider heißen hier die deutschen Kolonisten, welche sich im Kreise König und zum Theil im Tuchler Kreise niedergelassen haben. Sie wurden einst von den Klöstern herangezogen, welche ihnen Land übergaben. Es sind Katholiken, und wenn sie auch nicht zahlreich sind, so besitzen sie doch einen großen Einfluß. Ein bedeutender Theil der Geistlichkeit der Diözese Kulm rekrutirt sich aus Koschnaidern, und sie sind auch der mächtigste Keil, welcher die katholische Einheit spaltet. Die Regierung zieht hieraus Nutzen; die aus den Koschnaidern hervorgehenden Geistlichen erhalten, weil die Präsenz für die Propsteien sich hauptsächlich in den Händen der Regierung befindet, die besten Präbenden. Es ist daher auch nicht wunderbar, daß die jungen Leute, welche Koschnaider sind, sich dem geistlichen Stande widmen. Die Koschnaider liefern aus sich heraus die verbissensten und gefährlichsten Germanisatoren, welche nicht davor zurückscheuten, den Einfluß der Kirche bei der Entnationalisierungsarbeit zu verwenden. Es sind aber aus den Koschnaidern auch bedeutende Pfarrer hervorgegangen, welche als gute Seelsorger ihre Schäfchen eifrig in Schutz nehmen, manchmal besser und erfolgreicher als dies seitens polnischer Geistlichen geschieht. In manchen Pfarochien weisen die Geistlichen, welche aus den Koschnaidern hervorgehen, kühn und mit Ausdauer alle Germanisierungsversuche zurück. Gewöhnlich lernen die Geistlichen, welche Koschnaider sind, polnisch erst in den geistlichen Seminaren, sie beherrschen die polnische Sprache daher auch nur mangelhaft, trotzdem vertheidigen sie dieselbe, wie sie dies nur vermögen. Bis her ist der neu erwählte Bischof dafür bekannt, daß er den Polen noch kein Unrecht zugefügt hat.

Aus Nr. 8 der Gazeta Gdańska  
vom 19. Januar 1899:

Aus der Diözese.

So haben wir endlich, nachdem die Diözese nahezu 9 Monate verwaist gewesen ist, einen Bischof! In derselben Zeit, ja, was sage ich, in 7 Monaten hat eine andere Diözese, ich glaube die Rottenburger, schon zweimal einen neuen Bischof erhalten. Der erste starb, ohne die Konsekration zu erleben, und kurz darauf wurde ein anderer gewählt und konsekriert.

Was hat es doch für Arbeit und Mühe gekostet, ehe man den Kulmer Bischof wählte! Endlich haben wir einen Erzhirten, einen ebenso ehrenwerthen als gelehrten Priester! Alle Diözesanen haben die Wahl mit Freude begrüßt. Sie versprechen, dem neuen Erzhirten zu gehorchen und ihn zu lieben, und wir rufen ihm zu: „Glück auf!“

Wider Willen drängen sich infolge der Wahl unseres neuen Bischofs verschiedene Gedanken auf, und zwar folgende:

Unsere Kulmer Diözese zählt nach dem letzten Censibus pro 1899 707 119 Seelen. Wer die nationalen Verhältnisse unserer Diözese etwas kennt, der wird zugeben, daß von dieser Zahl mindestens 600 000 polnische und höchstens 100 000 deutsche Katholiken sind. Die Kulmer Diözese ist also zu sechs Siebenteln polnisch und zu einem Siebentel deutsch, — und doch haben wir einen Bischof nicht polnischer, sondern deutscher Nationalität. So war auch der verstorbene Bischof Redner ein Deutscher, der Bischof Sedlag — ein Deutscher, der Bischof Mathey — ein Deutscher, und eine Ausnahme bildete nur der Bischof v. d. Marwitz.

Sollte das so sein? Ist und war irgendwann in Polen unter dem Russen ein Bischof russischer Nationalität Oberhirt in einer polnischen Diözese, oder gab es in Oesterreich-Galizien einen Bischof deutscher Nationalität? Straßburg im Elsaß hat ebenfalls einen Bischof. Hat man daselbst unter französischer Herrschaft, den hauptsächlich deutsch sprechenden Elsäßern einen Bischof aufoktroirt, der Franzose und des Deutschen nicht vollständig mächtig gewesen wäre?

Es ist etwa 4 Jahre her, da sollte in Milwaukee in Amerika ein neuer Bischof gewählt werden. Die Irländer, die in Amerika unter den Katholiken jeder Nationalität die Mehrheit haben, verlangten einen Bischof ihrer Nationalität. In Milwaukee sind jedoch die Deutschkatholiken in der Mehrheit. Wie hat Rom bei der Wahl eines Erzhirten für diese Diözese verfahren? Es berief die wichtigsten und einflußreichsten Geistlichen anderer Nationalität in die heilige Stadt, und diese mußten vor dem Kardinal-Staatssekretär auf ihr Gewissen erklären, welcher Nationalität der Erzbischof in Milwaukee sein müsse. Ich weiß, daß man sich dahin erklärt hat, der Bischof müsse deutscher Nationalität sein, da die Deutschkatholiken überwögen. Demgemäß hat man auch verfahren und gewählt.

Wie sorgfältig prüft also Rom den Stand der Diözese, was die Nationalität anbetrifft! — Bei uns ist es anders. Die Regierung hat alle Macht. Wenn das Domkapitel aus Gerechtigkeitsgefühl auf die Kandidatenliste für den bischöflichen Stuhl polnische Priester setzt, die fähig, eifrig und um das Wohl der Herde des Erlösers besorgt sind, dann hat die Regierung das Recht, alle zu streichen, als wenn ein Pole für das Amt eines Bischofs, eines Domherrn, eines Seminarprofessors oder auch für die Verwaltung einer etwas einflußreicheren Propstei nicht befähigt wäre, und als ob diese Stellungen



ausschließlich den Deutschen zukämen. Du, Polackchen, bist gut dorthin, wo die Welt mit Brettern vernagelt ist! Da arbeite und plage Dich! In diesem verlorenen Weltwinkel weiß Niemand von Dir, daß Du lebst, außer Deinem Gott!

Wieviele von unseren Talenten werden auf diese Weise vergraben! Nun wird mancher sagen: „Der Priester arbeitet nicht für die Menschen und die Welt, sondern für Gott!“ und was an solchen erzklugen Maximen noch mehr sind. Laß das! Wir kennen das! Der Polack soll nur auf den Lohn rechnen, der ihm in der Ewigkeit zuteil wird, andere aber sollen außer diesem Lohn auch schon hier auf Erden gut daran sein!

Gott hat die Wahl unseres Oberhirten gelenkt, ihm sei auch die Ehre! Unser neu gewählter künftiger Oberhirte hat gesagt, er werde ein gerechter Bischof sein und sich von der Gerechtigkeit leiten lassen. Wir zweifeln keinen Augenblick an seinem guten Willen. Niemand beneidet ihm seine hohe Würde; im Gegentheil, wer die Verhältnisse unsrer Diözese kennt, der bedauert ihn, denn es wartet seiner eine große Bürde. Aber wir Polen sind auch Menschen, und als solchen drängen sich uns wider Willen obige Gedanken auf.

Aus Nr. 18 des Kuryer Poznański  
vom 22. Januar 1899:

Die Art, wie sich die Gazeta Toruńska über die Wahl des neuen Bischofs von Kulm ausläßt, ist nicht entsprechend für dies Blatt, wenn es als katholisches gelten will. Wir bedauern das und machen auf die Verantwortung aufmerksam, die man damit auf sich nimmt, daß man die Meinung von einer nichtkirchlichen Gesinnung der katholischen Polen bekräftigen hilft. In dem schweren Kampfe, den wir gegenwärtig führen, müssen wir gerade ein Beispiel geben, daß wir unerschütterlich auf dem Standpunkt der Kirche stehen und daß wir uns selbst in Leid und Betrübnis nicht auf Abwege locken lassen. In den heutigen Zeiten wird jedes leichtere Versehen, und erst recht jeder mit Bezug auf die kirchlichen Pflichten gethane falsche Schritt zu einer Waffe gegen uns umgeschmiedet. Durch das Beispiel unsrer Treue und unsres aufrichtig kirchlichen Gefühls müssen wir voranleuchten, um das Band des Glaubens zu kräftigen, das alle Katholiken zum Schutze der Kirche und deren im Osten so arg bedrohten Interessen umschlingt. Wie diese Interessen bedroht sind, das wissen alle von dem Bilde der Parität her, das uns neuerdings ein hervorragender und verdienstvoller Autor entworfen hat.

Aus Nr. 15 der Gazeta Toruńska  
vom 19. Januar 1899:

### Der vom Vikar Deja und Genossen

gegründete Thorner Verein soll dafür Sorge tragen, daß den Polen eine der dortigen katholischen Kirchen genommen werde, damit daselbst bei der Hauptandacht lediglich deutsche Predigt statfinde. So schreibt das Organ gewisser hiesiger Katholiken, die „Thorner Presse“ in einem Redaktionsvermerk. Wir heben dies auf einen aus unserm Leserkreise laut gewordenen Wunsch hin hervor, da bedauert wird, daß Vikar Deja absichtlich oder unabsichtlich unter

den hiesigen Katholiken, unter denen bisher zur allgemeinen Zufriedenheit in kirchlichen Angelegenheiten das vollkommenste Einverständniß herrschte, Zwietracht entfacht hat. Der und Jener äußert laut die Befürchtung, es können sich bei uns ähnliche Verhältnisse herausbilden, wie in Graudenz und Stuhm.

Aus Nr. 18 des Wielkopolanin  
vom 22. Januar 1899:

### Eine neue Sezession.

Der Vikar Deja in Thorn, welcher einen besonderen deutsch-katholischen Verein eröffnet hat, trachtet wahrscheinlich danach, den polnischen Katholiken eine Kirche fortzunehmen, um in dieser rein deutschen Gottesdienst abzuhalten. Wenn ihm dies gelingt, werden wir sehen, durch welche Leere jene Kirche glänzen wird, wenn in ihr das polnische Volk nicht mehr weilen wird. Man befiehlt den Soldaten wohl, diese Kirche öfters zu besuchen, oder es ergehen geheime Aufforderungen, an den Andachten eifrig theilzunehmen, — was ja wohl auch im Anfang geschehen wird — darauf wird die germanisatorische Verbissenheit nachlassen und es wird wieder jene Leere eintreten. Wir haben viele Beispiele dafür, daß die Deutsch-Katholiken die Kirchen nicht so sehr füllen, wie dies die Polen thun. Diese Erscheinung ist bei uns charakteristisch. Es ist dies wunderbar. Bei uns leben die Deutsch-Katholiken in ziemlich enger Fühlung mit den Protestanten. Von diesen wird Gleichgiltigkeit für religiöse und kirchliche Angelegenheiten auf sie übertragen und die Folge davon ist, daß sie die Kirche wenig besuchen. Unter der polnisch-katholischen Bevölkerung treten jene in der Kirche nicht hervor und daher fällt dies wenig in die Augen.

Wir würden den Deutsch-Katholiken ein Unrecht zufügen, wenn wir diese Behauptungen unterschiedslos gelten lassen wollten. Dort, wo die deutsch-katholische Bevölkerung in sich abgeschlossen ist, pflegen die Kirchen überfüllt zu sein, die Leute sind religiös und nicht nur in der Kirche andächtig, sondern sie halten sich auch im häuslichen Leben viel enger an die kirchlichen Vorschriften, welche ihnen ihr Bekenntniß diktiert. Wer z. B. in der Rheinprovinz gewohnt hat, konnte sich hiervon zur Genüge überzeugen.

Aus Nr. 15 der Gazeta Toruńska  
vom 19. Januar 1899:

### In Sachen der Deutschkatholiken

schreibt man uns:

„Mancher wundert sich über die Fürsorglichkeit, die liberale Blätter für die Deutschkatholiken haben. Mich wundert dies Bündniß zwischen Deutschkatholiken und Liberalen keineswegs; denn die Deutschkatholiken, die sich an der jetzigen Agitation betheiligen, sind in religiöser Beziehung gerade so viel werth, wie die dem liberalen oder freisinnigen Lager angehörenden Protestanten: beide kümmern sich das ganze Jahr hindurch nicht um die Kirche, sie nehmen aber desto eifriger an den Parochialwahlen theil, wobei sie öfters eine gewaltige Agitation ins Werk setzen. Nur die Juden, die es mit den Liberalen halten, stehen fest zu ihrem Bekenntniß, und haben, indem sie im liberalen Lager eine geschlossene Gruppe bilden, gewöhnlich auch das Ruder in Händen.



Aber gerade darum möchte ich meinen, daß die Liberalen sich nicht in katholische Angelegenheiten mengen müßten; denn ich bitte, es sich einmal auszumalen, welcher Lärm sich erhebe, wenn katholische Blätter anfangen würden, ihre Nase in die Synagoge zu stecken! Wenn einer der Korrespondenten der Gazeta Torunska s. B. vor einem Bündniß mit den Liberalen gewarnt hat, so weckt die heut gegen die polnische Sprache ins Werk gesetzte liberal-deutschkatholische Heße in uns eine um so größere Abneigung gegen die Liberalen.“

Soweit unser Korrespondent. Wir unsererseits fügen hinzu, daß die Konservativen sich ebenfalls der Deutschkatholiken annehmen, und daß der bekannte Herr v. Hansemann diesen sogar räth, eine national-deutsche Kirche zu gründen. Und der Ober-Hofmeister der deutschen Kaiserin, Graf Mirbach, der aus einer katholischen Familie stammt, spricht sogar von einer deutschen Glaubensgemeinschaft, das bedeutet geradezu, daß er aus Katholiken und Protestanten eine Kirche nach dem Muster der evangelischen Landeskirche schaffen möchte, die durch königliches Dekret aus der lutheranischen, kalvinischen u. s. w. Konfession organisirt wurde. Das Ideal des Grafen Mirbach sind die in Beirut herrschenden Verhältnisse, wo in den protestantisch-deutschen Schulen die Kinder aller Konfessionen gemeinsam, — augenscheinlich protestantisch — beten. Nebenher gesagt, giebt das einen Vorgesmack der Verhältnisse, die sich im ganzen Osten unter dem, auch von deutsch-katholischen Blättern unterstützten deutschen Protektorat herausbilden können.

Aufrichtige Deutschkatholiken, an denen es auch bei uns nicht mangelt, müßten darum in einem engen Einvernehmen mit den Polen Anlehnung suchen; denn durch Bündnisse mit Andersgläubigen bahnen sie ihrer Nachkommenschaft den Weg auf Abwege, wohin liberale Blätter und Vormünder nach Art der Herren v. Hansemann und Graf Mirbach sie locken möchten, Abwege, auf welche heut schon Tausende von Deutschkatholiken in Oesterreich gerathen sind.

Aus Nr. 10 der Gazeta Gdańska  
vom 24. Januar 1899:

### Die Germanisirung im Militär.

Bis jetzt wurden in Danzig in der St. Brigitten-Kirche jeden zweiten Sonntag polnische Predigten für Soldaten polnischer Nationalität gehalten.

Bei der gestrigen Andacht machte der Militär-Pfarrer Koscienski bekannt, daß die polnischen Predigten alle 6 Wochen stattfinden werden, weil die Ermittlungen der Militär-Behörde ergeben haben, daß der größte Theil der polnischen Soldaten, welche zur Garnison Danzig gehören, der deutschen Sprache hinreichend mächtig sei, um der deutschen Predigt zu folgen.

Wie der hochwürdige Pfarrer bemerkte, liegt die Schuld an den Soldaten selbst, welche bei der bezüglichlichen Feststellung nicht den Muth gehabt haben, ihre polnische Nationalität zu bekennen.

Der hochwürdige Redner fügte noch hinzu, daß diejenigen Soldaten, welche in dieser Beziehung gefehlt hätten, ihren Fehler insoweit wieder gut machen könnten, indem sie von ihren militärischen Vorgesetzten verlangten, daß man sie an denjenigen Sonntagen zur Kirche führe, an welchen polnische Predigten gehalten würden.

Ob diese Ermahnung etwas nützen wird? Uns scheint es nicht! Unserer Ansicht nach wird die

Folge davon sein, daß die polnischen Soldaten, aus welchen sich die Danziger Garnison zum wesentlichen Theile zusammensetzt, die Lust zum Kirchgange verlieren werden, sobald sie keine polnische Predigt mehr hören.

Aus Nr. 10 der Gazeta Gdańska  
vom 24. Januar 1899:

### Der Jahrestag des Aufstandes.

Auf den vergangenen Sonntag fiel der Jahrestag des Januar-Aufstandes vom Jahre 1863. Wenn auch diese bewaffnete Bewegung die in sie gesetzten Hoffnungen nicht verwirklicht, sogar bei einem Theile unserer Nation Unzufriedenheit hervorgerufen hat, so dürfen wir unsere Vorfahren doch nicht verurtheilen, sondern solche Fehler, welche von ihnen gemacht worden sind, vermeiden; dagegen müßten wir aus ihrem Leben für uns ein Beispiel nehmen, wie man sein Vaterland lieben soll. — Jeder von uns hat heute gewiß die Ueberzeugung, daß wir nicht mit der Waffe kämpfen dürfen, dafür aber mit eifriger Arbeit in den einzelnen Unternehmungen. — In den jetzigen Zeiten müßte also unsere Losung sein: Arbeit! Wenn wir uns nach dieser Losung streng richten, werden wir der Welt beweisen, daß die polnische Nation noch nicht verloren ist. — Mit solchem Verhalten ehren wir das Andenken der im Jahre 1863 gefallenen Brüder am besten, für welche wir andächtig beten: Herr, gib ihnen die ewige Ruhe, und der Tod, den sie in der Vertheidigung des Vaterlandes gefunden haben, möge ihnen zur ewigen Seligkeit gereichen!

Aus Nr. 8 der Gazeta Gdańska  
vom 19. Januar 1899:

G z e r s k.

... Hier soll binnen Kurzem eine protestantische Kirche gebaut werden. Die Evangelischen arbeiten eifrig für diese Sache und suchen nur einen entsprechenden Bauplatz. Wie ich gehört habe, wollen sie den Katholiken einen solchen abkaufen, ein Stück Land, das der lutherischen Schule gegenüber liegt und zum Pfarrhofe gehört. Dieser Platz ist sehr bequem; denn er liegt mitten im Dorfe an der Hauptstraße. Inbetracht dessen aber, daß dieser Platz Kircheneigenthum ist, erscheint es kaum glaublich, daß die Katholiken auf den Leim gehen werden. Ein derartiger Verkauf würde, selbst wenn er sich unter den günstigsten Bedingungen vollzöge, einer Mißachtung des Andenkens unserer Vorfäter gleichkommen, die dieses Land der Kirche geschenkt haben; auch würden in späteren Jahren unsere Nachkommen, wenn sie an der protestantischen Kirche vorübergehen, den Kopf schütteln. Dieser kleine Platz ist schon jetzt zehntausend und mehr Mark werth, und nach 10 Jahren wird er nicht zu bezahlen sein.

Vielleicht kommen Zeiten, wo wir Katholiken diesen Platz, der so bequem gelegen ist, wie kein zweiter in Gzersk, gut für unsere Zwecke für katholische Institute werden verwerthen können. Und wenn sich Gzersk weiter so entwickeln wird, wie in den letzten zehn Jahren, so wird unsere, wenn auch geräumige Kirche kaum für die ungeheure Menge der Bevölkerung unserer Pfarochie ausreichen. Dann wird man wahrscheinlich an den Bau eines zweiten Kirchleins denken müssen, und unsere Nachkommen werden uns dafür danken, daß wir ihnen zu diesem Zwecke ein so schönes Stück Land hinterlassen haben.



Aus Nr. 8 der Gazeta Grudziadzka  
vom 19. Januar 1899:

In Konarzyn, Kreis Schlochau, wurden seit Langem alljährlich 16 deutsche Predigten gehalten. Im Oktober stellte der Schuhmacher Braun, wie es scheint auf Zureden eines Lehrers, in Pselplin die schriftliche Forderung, daß alle Sonntage deutsch gepredigt und gesungen werden möchte. Der Antragsteller droht der geistlichen Behörde zugleich, daß er sich beschwerdeführend an die weltliche Behörde wenden werde, falls man diese Wünsche unberücksichtigt lasse. Und siehe da, jetzt werden jeden dritten Sonntag, sowie an allen hohen Festtagen, und zwar stets vor dem Hochamt, wenn die Kirche am stärksten besucht ist, deutsche Predigten abgehalten. So müssen alle Polen nolens volens sich die deutschen Predigten mit anhören. Polen giebt es etwa dreimal mehr als Deutsche.

Aus Nr. 9 der Gazeta Gdańska  
vom 21. Januar 1899:

### Der Defan Szotowski in Chmielno

hat der Gazeta Gdańska zufolge am 15. d. Mts. im Anschluß an die Predigt Folgendes geäußert:

„Was ich Euch jetzt sagen werde, wird zweifellos Jedermann aus den Zeitungen bereits bekannt sein. So lange die Welt besteht, ist etwas derartiges, wie es sich vor kurzer Zeit zugetragen hat, auf kassubischem Boden nicht vorgekommen. In der Parochie Sierakowo hatte Jemand eine Muttergottesfigur errichtet. Gleich am andern Morgen wurde sie mit Schmutz und Dung beworfen, was sich kurz darauf wiederholte, und jetzt hat es Jemand sogar gewagt, jene Figur der allerheiligsten Jungfrau zu zerschlagen. Es ist das eine Schande für das ganze kassubische Land. Die Kassuben haben während der ganzen Zeit ihren Bestehens, seit Zeiten Westwins, des Fürsten im Kassubenlande, sich, wie die polnische Nation überhaupt, durch besondere Verehrung der Mutter Gottes ausgezeichnet. Ein Beweis dafür, daß die allerheiligste Mutter die Kassuben liebt und auf diesem Boden Wunder gewirkt hat, ist ihr Wunderbild in Sianowo. Und jetzt ist der Fall vorgekommen, daß man ihre Figur mit Dung beworfen hat. Es ist das ein unausstilgbarer Fleck und eine Schande für das ganze kassubische Land. Nicht durch unsere Schuld ist dies geschehen, wir müssen aber die Gottesmutter um Verzeihung bitten, und darum werden wir nach der Andacht, um ihre Vergebung für die ihr zugefügte Mißachtung zu erflehen, andächtig die Litanei zur Mutter Gottes herbeten und sodann stehend das Lied „Serdeczna Matko“ (Herzliche Mutter) singen.“

Nach der Predigt und nach beendigter Andacht sprach Defan Szotowski die Litanei her und dann sangen wir stehend mit Orgelbegleitung jenes Lied, und zwar ein Jeder mit derartiger Begeisterung, daß die Mauern bebten. Was das für ein feierlicher und zugleich erschütternder Augenblick gewesen ist, das kann höchstens derjenige beurtheilen, der bei dieser Andacht zugegen war. Es lag in der That in der ganzen Andacht etwas, was den Menschen bis ins Innerste bewegte.

Aus Nr. 9 der Gazeta Olsztyńska  
vom 21. Januar 1899:

Die katholischen H.-K.-Listen fangen an, auch schon bei uns und zwar sogar auf dem Lande zu spuken. Wir haben von einem Herrn Konegen aus Gr. Bartung berichtet, welcher das hiesige deutsch-katholische Volksblatt deshalb nicht halten will, weil dieses es gewagt hatte, die polnische Bevölkerung vor den Angriffen der Allensteiner Zeitung in Schutz zu nehmen. Jetzt hat das Volksblatt einen anonymen Brief aus Bartung veröffentlicht, welcher, wie es scheint, ebenfalls jener Herr Konegen, ein Deutsch-Katholik geschrieben hat. Dieser Brief zeigt mehr als treffend, von welchem Geist manche unserer deutschen Mitbürger durchdrungen sind, deshalb geben wir ihn auch zunächst im deutschen Original wieder:

„Hochwohlgeboren!

Wir waren der Meinung, daß der Redakteur der deutschen Volkszeitung das Deutschthum fördern soll, was doch jedem, der das Deutschthum versteht, einleuchten mußte. Wir halten es für unnötig, alle Schwierigkeiten zu erwähnen, oder es ist vielmehr unmöglich, auf alles zu kommen, was uns Deutsche unangenehm berührt, wir wollen nur Folgendes erwähnen: Wir Deutsche fühlen uns hier in Gr. Bartung garnicht zur katholischen Gemeinde (!), da wir so zu sagen einen Stock-Pollaken (!) als Pfarrer (!) besitzen. Wir hören da nichts als immer das widerliche Polackische, kurz gesagt, wenn der Herr Redakteur unserer deutschen Zeitung polnische Schriften zu verbreiten sucht und Verschiedenes nicht unterläßt, so verlangen wir dieselbe nicht mehr.

N. N. Einige Besitzer.

Gr. Bartung, den 14. I. 99.“

Zur Erklärung fügen wir hinzu, daß in der Parochie Bartung auf 2500 Kommunikanten höchstens 250 Deutsche entfallen.

Für diese findet jeden vierten Sonntag deutscher Gottesdienst statt, und außerdem in den Feiertagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Diese Deutsch-Katholiken haben demnach mehr deutsche Andachten, als es ihnen im Verhältniß zu ihrer Zahl gerechtemaßen zukäme. Der Pfarrer Rißporski in Bartung spricht, obgleich er von Geburt Pole ist, besser deutsch als polnisch, und ist außerdem allgemein geachtet und als ein sehr beliebter und ein seinen Parochianen gegenüber sehr gerechter Geistlicher bekannt. Aber ein Deutsch-Katholik von der Art des Herrn Konegen möchte es augenscheinlich am liebsten sehen, daß für ihn gleich ein Deutscher von Geburt dort als Pfarrer eingeführt werde, welchen neun Zehntel der polnischen Parochianen nicht verstehen würden.

In der Angelegenheit der Deutschen in Bartung schreibt man uns unter Anderem:

Der von deutscher Seite auf uns Polen in Ermland ausgeübte unbeschreibliche Druck hat bereits seinen Gipfel erreicht und schreit zum Himmel nach Abhilfe.

Die Hoffahrt gewisser Patrioten überschreitet bereits alle Grenzen des Anstandes, sie leidet nichts polnisches um sich, ja, man verbietet schon öffentlich, polnisch zu reden und zu denken. Die Hege der deutschen H.-K.-Listen, zu welchen man billiger Weise Herrn Johann Konegen und einige andere Besitzer aus der Parochie Bartung rechnen muß, scheut selbst vor einem Angriff auf den polnischen



Gottesdienst und das in polnischer Sprache gepredigte Wort Gottes nicht zurück. Alles, was polnisch ist, ist ihnen widerlich, selbst die polnisch ausgesprochenen Lobpreisungen Gottes, wofür folgende Worte als Beweis dienen: „Wir Deutsche hier in Bartung fühlen uns garnicht als zur katholischen Parochie gehörig, weil wir einen Stockpolen zum Pfarrer haben!“ Die beunruhigten Herren werden sicherlich bald einen besonderen deutschen Pfarrer und eine deutsche Kapelle in Bartung für sich beanspruchen. In solchen Erscheinungen tritt nur der nichtkatholische Geist hervor, welcher gegen die Kirche Christi feindlich auftritt.

Endlich wollen wir Herrn Konegen und den anderen Herren Kulturträgern etwas zuflüstern. Vor einigen Jahren kamen in unsere polnische Gegend zwei Kolonisten als Kulturträger mit ihrem Ränzchen und kauften sich hier kleine Bauernwirthschaften. Aber bald geriethen sie in Konflikt mit den hiesigen Eingeborenen, mit welchen sie sich nicht zu verständigen vermochten. Gelegentlich eines Streits rief einer der Kulturträger folgende charakteristische Worte aus: „Hier sind wir die Herren.“ Infolge dieser Ueberhebung entstand im ganzen Dorfe ungeheures Gelächter. Mancher erinnert sich noch heut dieses Vorfalles, nachdem jene Kulturträger schon lange von ihrem Besitz fortgezogen oder gestorben sind.

Aus Nr. 9 der Gazeta Grudziadzka  
vom 21. Januar 1899:

Lauenburg.

Am 19. Dezember v. J., am Sonntage vor der Wahl des neuen Bischofs, forderte unser Propst Borschki von der Kanzel herab seine Deutschkatholiken auf, am Donnerstag, dem Tage der Bischofswahl den heiligen Geist um einen guten Erzhirten anzuflehen. „Denn“ — sagte Propst Borschki — „es ist jetzt schwer Bischof zu sein. Und was ist daran Schuld? Das sind die polnischen Zeitungen! Sie sind für die Bischöfe rein Gift!“

Und weiter erzählte Propst Borschki, wie der verstorbene Bischof v. d. Marwitz die Wahl zum Bischof nicht habe annehmen wollen, da er sich vor diesen polnischen Zeitungen so sehr gefürchtet habe, ferner, wie der verstorbene Bischof Redner darüber geklagt habe, daß ihm — lediglich durch die polnischen Zeitungen — sein Bischofsamt schwer gemacht werde. Dann zog Propst Borschki über die polnischen Redakteure mit der Behauptung her, daß sie Katholiken sein wollten, jedoch das ganze Jahr lang nicht zur Beichte gingen.

Es ist schwer, Alles zu wiederholen, was Propst Borschki auf die polnischen Zeitungen zusammen geschimpft hat, genug, er wiederholte fortwährend, sie seien Gift für die Bischöfe. Solches redet Propst Borschki seinen Deutschkatholiken vor, und dann soll man sich wundern, woher es kommt, daß dieselben von solchem Haß gegen die Polen erfüllt sind. Aber diese seine Deutschkatholiken selbst waren darüber entrüstet, daß er von der Kanzel, also von einem heiligen Orte aus dermaßen auf die polnisch-katholischen Zeitungen wettete. Nirgends hat man von der Kanzel herab in dieser Form zum Gebete um die Wahl eines guten Bischofs aufgefodert, wie bei uns hier in Lauenburg.

Und nun erinnern wir den Propst Borschki an die letzten Reichstagswahlen. Als der lutherische Pastor und der Bürgermeister uns beredeten, für den Konservativen Will, und nicht für den Frei-

sinnigen Wüstenberg zu stimmen, da wandten wir uns, weil wir nicht wußten, was wir thun sollten, an den Propst Borschki, als den katholischen Hirten um Rath. Und Propst Borschki sagte uns: „Stimmt für den Konservativen Will!“

Und beinahe wäre es dazu gekommen, daß wir unsre polnischen Stimmen dem konservativen Feinde unserer hl. Kirche gegeben hätten, — dermaßen hat uns Propst Borschki damals belehrt. Und wer hat dem vorgebeugt, wer hat uns vom Irrwege abgebracht, auf den uns unser eigener Hirt Propst Borschki geleitet hat? Das war unsre liebe Gazeta Grudziadzka, eines derjenigen polnischen Blätter, die Propst Borschki „Gift“ genannt hat! Wer hat uns damals vor der Schande bewahrt, die wir auf uns herabbeschworen hätten, wenn wir für den Konservativen gestimmt haben würden? Wer hat uns von dem falschen Wege, auf den uns Propst Borschki geführt, abgebracht und auf den rechten Weg geleitet? Das war eine polnisch-katholische Zeitung, unsere liebe Gazeta Grudziadzka! Und nun sagt, ob diese polnisch-katholischen Blätter die Bezeichnung „Gift“, die Propst Borschki auf sie angewendet hat, verdienen? Propst Borschki verfährt übel; denn anstatt den Fehler wieder gut zu machen, den er begangen hat, indem er uns für den Konservativen, einen Feind der katholischen Kirche stimmen hieß, schmählt er jetzt noch diejenigen polnischen Zeitungen, die uns besser, als er es thut, über die Pflichten eines wahren Katholiken belehren.

(Die polnisch-katholischen Redakteure brauchen sich gegenüber den Beschimpfungen eines solchen Propstes Borschki nicht zu rechtfertigen. Sie stehen zu hoch über einem solchen Propst Borschki, der die Stimmen seiner Parochianen den Konservativen ausliefert. Red.)

## Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 14 des Dziennik Śląski  
vom 18. Januar 1899:

### Aus Schlesien.

Der Beuthener Sokol-Ausschuß richtete an den Redakteur Tholuk, den Spezialberichterstatter des Ratiborer Generalanzeigers, einen Brief, in welchem er verlangt, daß der Redakteur die über den Sokolverein verbreiteten lügenhaften Nachrichten widerrufe. Auf diesen Brief ist eine sehr interessante Antwort ergangen. Der Berichterstatter Tholuk erwiderte, daß er eine Berichtigung nicht aufnehme, und daß die durch ihn verbreiteten Nachrichten auf Grund einer amtlichen Information gemacht worden seien. Wir haben keinen Grund annehmen zu müssen, daß Herr Tholuk aus persönlichem Interesse die Unwahrheit sage, und deshalb bleibt es eine Thatsache, daß die Polizei in Beuthen dem Redakteur des bekannten kafatistischen Blattes vollkommen unwahre und falsche Mittheilungen von diesem polnischen Vereine gemacht hat. Unachtsamkeit, Mangel an Umsicht oder Unkenntniß der Sache sind vollkommen ausgeschlossen. Wie konnte es also geschehen, daß absolut unbegründete erbaute und den polnischen Verein so sehr benachtheiligende Nachrichten als „amtliche Information“ an den General-Anzeiger gelangen konnten? „Amtliche Information“ erhält doch auch die hiesige Beuthener Zeitung und dennoch haben wir darin noch keinen derartigen auf



„amtlicher Information“ beruhenden Artikel gelesen. Wer löst uns das Räthsel? Daß die Beuthener Polizei dem Sokol nicht sehr zugethan ist, ist eine allbekannte Thatsache und dafür haben wir gegenwärtig einen neuen Beweis. Am 10. September v. Js. v.rbot der Leiter der Polizei in Beuthen, Dr. Brüning, dem Sokolverein die Aufführung des Volksstückes „Wiesław“; dieses Stück ist aber am vergangenen Sonntage in Königshütte aufgeführt worden, selbstverständlich mit Erlaubniß der Polizei. Daraus folgt, daß die Polizei in Beuthen anderer Anschauung ist, als die Polizei in Königshütte.

Das bezügliche polizeiliche Verbot, welches vom 10. September v. J. datirt ist, lautet wörtlich: Gegen die Aufführung des Schauspiels „Herod Baba“ ist nichts zu erinnern. Dagegen wird die Aufführung des Schauspiels „Wiesław“ untersagt. Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß die Sokol- oder eine andere polnische Nationaltracht weder auf der Bühne noch im Saale und endlich auf der Straße getragen werden darf, und daß im Saale keine polnisch-nationalen Embleme angebracht werden dürfen zur Vermeidung der sofortigen Schließung der Vorstellung. Dr. Brüning.

Die Polizeibeamten, welche die Vorstellung der Sokols überwachten, richteten sich jedoch augenscheinlich nicht nach obigen Ufassen, denn die Vorstellung verlief bis zum Ende in Ruhe und Ordnung, obwohl der Saal voll polnisch-nationaler Trachten war, und in diesen schönen nationalen Trachten waren zu dieser polnischen Theatervorstellung die Kopfberger erschienen.

Aus Nr. 14 des Dziennik Śląski  
vom 18. Januar 1899:

In der Umgegend von Beuthen haben die Gastwirth eine eigenthümliche Angst vor den Schwierigkeiten, welche ihnen seitens der Polizei gemacht werden. Aus dieser Besorgniß wollen sie ihre Säle polnischen Vereinen nicht abtreten, obwohl sie vom polnischen Volke leben und von dem blutigen Schweisse dieses Volkes reich werden. Der Verein katholischer Männer und Jünglinge aus Karb beabsichtigte in Bobrek die Stücke „Genovefa“ und „Müller und Schornsteinsfeger“ aufzuführen. Der Reingewinn war für den Baufonds der katholischen Kirche in Bobrek bestimmt, was auch dem Pfarrer mitgetheilt worden war. Die Polizei in Schomberg ertheilte auch die Erlaubniß zur Theateraufführung, jedoch kurz darauf erschien bei dem Gastwirth ein Polizeibeamter. Auf einmal wollte der Gastwirth den Saal nicht hergeben und entschuldigte sich damit, daß er sich keinen Unannehmlichkeiten von Seiten der Polizei aussetzen wolle. Mögen unsere Abgeordneten erfahren, wie es in Oberschlesien zugeht. Das polnische Volk dagegen möge sich solchen Gastwirth gegenüber entsprechend verhalten. Wer keinen Saal für eine polnische Theatervorstellung, für polnische Vereine und Versammlungen hat, der wünscht augenscheinlich, daß die polnischen Bürger, Arbeiter, Handwerker bei ihm nicht verkehren, ihm ihr polnisches Geld nicht zutragen und ihn nicht bereichern. Daß die Polizei die polnischen Vereine, Versammlungen und Theater nicht mit Wohlgefallen betrachtet, kann den Gastwirth nicht entschuldigen. Die Polizei giebt ihm keinen Verdienst, daß er davon leben könnte. Möge nur einer oder der andere der Gastwirth bei der Polizei anfragen, ob sie ihm zur

Bezahlung der Steuern oder zur Fristung des Lebens etwas geben würde, sobald er keinen Verdienst hat. Es kann den Gastwirth nicht glücklich machen, wenn die Polizeibeamten, Polizisten ein Glas Bier trinken kommen, denn dies ist ein sehr kleiner Verdienst. Wenn die polnischen Arbeiter und Bürger bei ihnen nicht verkehren würden, dann müßten alle Aneipisten in Oberschlesien (mit kleinen Ausnahmen) den Konkurs anmelden und könnten ihr Vermögen an einem gebrochenen Stocke forttragen.

Denkt denn wirklich Jemand, daß man durch solche Stückchen die Aufklärung unter dem polnischen Volke eindämmen kann; die Betreffenden sind sehr im Irrthum. Desto kräftiger werden wir zusammenhalten, desto mehr werden wir mündlich agitiren und desto mehr werden wir unsere guten polnischen Zeitungen lesen und verbreiten. Das ist unsere einzige Vertheidigung. Eins ist noch eine traurige Folge dieser und ähnlicher Störungen. Die Unzufriedenheit breitet sich immer weiter aus. Dies zeigte sich bei den letzten Reichstagswahlen. Die Landtagswahlen haben nichts geändert. Jetzt wird es immer schlimmer. Wenn es so weitergeht, dann möge sich bei den nächsten Wahlen niemand wundern, wenn es noch schlimmer sein wird. Dies erklären wir hiermit ausdrücklich. Die Redaktion bittet um Mittheilung solcher Hindernisse. Möge die Welt alles erfahren.

Aus Nr. 15 des Wielkopolanin  
vom 19. Januar 1899:

#### Ausweisung aus Preußen.

Der erste Kellner im Restaurant „Reichshalle“ in Kattowitz, Eduard Swatosz, welcher sich früher 4 Jahre lang in Berlin und später ein Jahr lang in Breslau aufhielt, berichtet den Narodni Listy: „Plötzlich und ohne irgend welche Veranlassung, augenscheinlich also auf höhere Anordnung hin werden alle tschechischen und polnischen österreichischen Unterthanen aus Kattowitz ausgewiesen. Ich erhielt ebenfalls ein Verbannungsdekret. Mein Chef, welcher Wiener ist, hat alle Hebel in Bewegung gesetzt um diese Ausweisung rückgängig zu machen, jedoch vergeblich. Ich mußte mich dem harten Gebot fügen und unverzüglich in meine Heimathstadt Prag zurückkehren.“

#### Aus dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 21 des Dziennik Kujawski  
vom 26. Januar 1899:

Berlin.

Von dem wissenschaftlichen polnischen Verein „Pomoc“ in Berlin erhalten wir folgende Mittheilung:

Ein großer Theil von Schuldner der Kasse „Bratnia Pomoc“ (brüderliche Hilfe) fühlt sich trotz wiederholter schriftlicher Mahnungen nicht verpflichtet, die ihnen während ihres Besuchs von höheren Lehranstalten in Berlin und Charlottenburg gewährten zinslosen Darlehensbeträge zurück zu zahlen. Aus Anlaß dieser traurigen Erscheinung hat der Ausschuß der Kasse „Bratnia Pomoc“ beschlossen, ein Verzeichniß derjenigen Schuldner zu veröffentlichen, welche ihre Pflicht vernachlässigen.



Ende Mai wird der Ausschuß ein Verzeichniß der Schuldner unter Angabe der Stellung derselben, welche sie bekleiden und der geschuldeten Quoten in 500 Exemplaren herausgeben und dieses an alle früheren Mitglieder der Kasse mit der Bitte übersenden, auf ihre Kollegen moralisch einen Druck auszuüben und sie zur Bezahlung ihrer Schulden zu bewegen, welche sie bei diesem wohlthätigen Institut gemacht haben.

Diejenigen Schuldner, welche nicht wollen, daß ihr Name in das Verzeichniß, welches wir herausgeben, aufgenommen werde, mögen ihre Schulden bis spätestens Ende Mai d. Js. bezahlen.

Der Ausschuß:

Karl Sulikowski, Anton Szac,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Die Adresse lautet:

Kasse „Bratnia Pomoc“  
in Berlin N., Vorjigstraße 32 A, I.

Aus Nr. 8 des Wiarus Polski  
vom 19. Januar 1899:

#### Alf t a d e n.

Der Verein unter dem Patronat des heiligen Georg hielt am 8. Januar 1899 seine Generalversammlung ab, in welcher über die gesammte Jahresthätigkeit Bericht erstattet wurde. Der Verein zählte Anfang 1898 78 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten ihm 32 neue Mitglieder bei. Freiwillig ausgetreten sind 9, infolge Arbeitsveränderung 8, zum Militär traten 3 ein, nach Polen verzogen 6, drei wurden ausgeschlossen und 1 starb. Für das laufende Jahr verblieben demnach 79 Mitglieder. Der Verein veranstaltete 11 ordentliche, 2 außerordentliche und eine Generalversammlung. Mit der Fahne trat er 4 Mal auf. Einen polnischen Geistlichen hatten wir 6 Mal. Der Verein feierte das Stiftungs- und Weihnachtsfest. Aus dem Jahre 1897 verblieben in der Kasse 196,06 Mark. Die Einnahme aus den Monats- und freiwilligen Beiträgen im Jahre 1898 belief sich auf 354,70 Mark. Hier- von erhielten franke Mitglieder 113 Mark, die anderen Ausgaben beliefen sich auf 353 Mark, gegenwärtig befinden sich in der Kasse 103,03 Mark.

In den Vorstand wurden am 8. Januar für das folgende Jahr folgende Mitglieder gewählt: Franz Radecki als Vorsitzender, Johann Gotowy als Stellvertreter, Paul Radecki als Schriftführer, Josef Piontek als Stellvertreter, Johann Koch als Schatzmeister, Franz Chlopek als Stellvertreter, Johann Pizeliosz und Georg Stoklos als Kassenrevisoren, Adalbert Stachowiak als Bibliothekar, Valentin Koniarek als Stellvertreter, Vincent Zbierszcyk als Fahnenträger, Theophil Zbierszcyk als Stellvertreter, Josef Musiolik und Emanuel Zbierszcyk als Fahnenjunker, Isidor Radecki und Ludwig Nieszporek als Stellvertreter.

Der Verein besitzt eine Bibliothek, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen ist. Die Sitzungen finden jeden zweiten Sonntag statt. Alle den Verein betreffende Briefe bitten wir zu Händen des Schriftführers oder des Vorsitzenden zu übersenden.

Franz Radecki, Paul Radecki,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 8 des Wiarus Polski  
vom 19. Januar 1899:

#### Bremerhafen.

Der Verein unter dem Patronat des heiligen Josef in Bremerhafen hielt am Sonntag den 20. November 1898 seine Generalversammlung ab, in welcher die Wahl des neuen Vorstandes stattfand. Ehrenvorsitzender ist Pfarrer Sudowe, Vorsitzender Thomas Sikora, Stellvertreter Josef Nowakowski, Schriftführer Johann Swift, Stellvertreter Lorenz Jalczynski, Schatzmeister Franz Marciniak, Stellvertreter Franz Klonecki, Bibliothekar Kasper Mazajczyk, Stellvertreter Stanislaus Rapien, Kassenrevisoren Ludwig Wojciechowski und Lorenz Molus, Beisitzer Franz Bieganski und Stephan Wojaczek, Fahnenträger Thomas Sikora, Fahnenjunker Franz Bieganski und Andreas Kanabejski. Alle dem Verein betreffenden Briefe bitten wir zu Händen des Vorsitzenden zu übersenden.

Thomas Sikora, Johann Swift,  
Vorsitzender. Schriftführer.

Aus Nr. 7 des Wiarus Polski  
vom 17. Januar 1899:

#### Weitmar.

#### B e r i c h t

über die Thätigkeit des polnisch katholischen  
St. Aloisius-Vereins in Weitmar

für die Zeit

vom 9. Januar 1898 bis 8. Januar 1899.

Im verflossenen Jahre zählte der Verein 52 Mitglieder. Von diesen schieden aus: ein Mitglied infolge Rückkehr zur Heimath, fünf Mitglieder wegen Wechsels der Arbeit und fünf Mitglieder wurden wegen unregelmäßiger Zahlung der Monatsbeiträge ausgeschlossen; es verbleiben mithin für das laufende Jahr 41 Mitglieder. Der Verein hat 20 ordentliche und vier Generalversammlungen abgehalten. Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat statt.

Die Einnahmen betrugen 166 Mark 80 Pfg., die Ausgaben 74 Mark 25 Pfg.; es verbleibt demnach ein Bestand von 92 Mark 55 Pfg. In der Sparkasse hat der Verein 100 Mark hinterlegt.

In Krankheitsfällen der Mitglieder ertheilt der Verein Unterstützungen. Mit der Fahne ist der Verein einmal aufgetreten. Zweimal weilte ein polnischer Geistlicher bei uns. Die Bibliothek besteht aus 90 Büchern, welche dem Volks-Bibliothekerverein in Posen angehören. An Zeitungen wird der Wiarus Polski und der Postemp abonniert. Am ersten Weihnachtsfeiertage arrangirte der Verein eine Weihnachtsbescherung. Im Kreise der Mitglieder wurde wechselseitig die Oblate getheilt und die Kinder erhielten kleine Geschenke.

Am 8. Januar hat die Wahl des neuen Vorstandes stattgefunden; es wurden folgende Herren gewählt: Johann Wawrzyniak, Vorsitzender; Johann Jaremba, Stellvertreter; Michael Musielak, Schriftführer; Joseph Kaczala, Stellvertreter; Paul Szwarz, Kassirer; Vincenz Gierusz, Stellvertreter; Valentin Broniecki, Bibliothekar; Roman Mackowiak, Stellvertreter; Ignaz Rynkowski und Franz Domagala, Kassenrevisoren.

Johann Wawrzyniak, Michael Musielak,  
Vorsitzender. Schriftführer.



Aus Nr. 7 des Wiarus Polski  
vom 17. Januar 1899:

Lütgendortmund.

### B e r i c h t

#### über die Thätigkeit des St. Kasimir-Vereins in Lütgendortmund.

Im Jahre 1898 zählte der Verein 96 Mitglieder; von diesen sind 69 zahlende und ein Ehrenmitglied für das laufende Jahr verblieben. Neun Mitglieder wechselten die Arbeit, vier wurden zum Militär eingezogen, sieben kehrten in die Heimath zurück und sieben Mitglieder zahlten keine Beiträge. — Im Laufe des Jahres besuchte uns viermal ein polnischer Geistlicher. Für die verstorbenen und lebenden Mitglieder wurden vier heilige Messen gelesen, sowie eine Messe für die Pilger nach Werl.

Die Einnahmen betrugen im Jahre 1898: 482 Mark 90 Pfg., die Ausgaben 301 Mark 51 Pfg.; es verbleiben in der Kasse 119 Mark 39 Pfg. und 200 Mark haben wir in der Sparkasse in Dortmund hinterlegt. — Das ganze Vermögen des Vereins beträgt 399 Mark 51 Pfg. Es wurden 19 ordentliche und zwei General-Versammlungen abgehalten. Mit der Fahne haben wir fünfmal an Stiftungsfeiern und einmal an der Pilgerfahrt nach Werl theilgenommen. Der Verein arrangirte ein Vergnügen und zwar zum Stiftungsfeiern, sowie eine Weihnachtsbescherung und ein Osteressen. Die Versammlungen wurden am ersten und letzten Sonntage des Monats abgehalten. Die Bibliothek besteht aus 73 Büchern; 20 Bücher schenkte der Verein franken Landsleuten.

Für das laufende Jahr sind nachstehende Herren in den Vereinsvorstand gewählt worden: Kapellan Hesse, Ehrenvorsitzender; Karl Eckert, Vorsitzender; Ignaz Otto, Stellvertreter; Anton Flieger, Schriftführer; Stanislaus Kazmierzak, Stellvertreter; Johann Kalinowski, Kassirer; Adalbert Grzeskowiak, Stellvertreter; Simon Baczynski, Bibliothekar; Thomas Rogalla, Stellvertreter.

Karl Eckert,  
Vorsitzender.

Anton Flieger,  
Schriftführer.

#### Herten.

Am Feste der heiligen drei Könige, den 6. Januar, hielt der St. Barbara-Verein zu Herten seine jährliche Versammlung ab, in welcher Bericht über die Thätigkeit des Vereins für die Zeit vom 1. Januar 1898 bis 6. Januar 1899 erstattet wurde. Am 1. Januar 1898 zählte der Verein 127 aktive Mitglieder; im Laufe dieses Jahres sind 27 Mitglieder hinzugetreten, sodaß die Gesamtzahl der Mitglieder 154 betrug. Von diesen sind infolge Arbeitswechsels sechs ausgeschieden, drei sind in die Heimath zurückgekehrt, zwei sind gestorben, 2 traten in den Militärdienst und 27 Mitglieder sind wegen unregelmäßiger Zahlung der Monatsbeiträge ausgeschlossen worden; demnach verblieben für das laufende Jahr 114 aktive und 2 Ehrenmitglieder. Der Verein hat 20 ordentliche und 2 Generalversammlungen abgehalten.

Bei einer Einnahme von 863 Mark 40 Pf. und einer Ausgabe von 701 Mark 55 Pf., verblieb ein Kassenbestand von 162 Mark 95 Pf. An erkrankte Mitglieder zahlte der Verein 447 Mark 50 Pf. Unterstützung, sowie 30 Mark zu Beerdigungskosten. Viermal weilte ein polnischer Geistlicher bei uns. Der Verein empfing dreimal gemein-

schaftlich das heilige Abendmahl. Mit der Fahne ist der Verein sechsmal aufgetreten und nahm Antheil an der Pilgerfahrt nach Kewelaer. Die Bibliothek besteht aus 160 Büchern, welche dem Volksbibliotheken-Verein zu Posen angehören. An Zeitungen abonniert der Verein den Wiarus Polski, den Katolik, den Wielkopolanin und den Postemp. Die Versammlungen werden jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat im Lokale des Herrn Agaciał abgehalten.

Adalbert Agaciał,  
Vorsitzender.

Bal. Piontkiewicz,  
Schriftführer.

#### Frohnhausen.

Der St. Antoniusverein zu Frohnhausen hielt am 1. Januar 1899 seine jährliche Generalversammlung ab, in welcher der Bericht über die Thätigkeit des Vereins erstattet worden ist. Der Verein zählte am 1. Januar 1898 46 zahlende Mitglieder; im Laufe des Jahres sind 34 Mitglieder hinzugetreten, sodaß die Gesamtzahl der Mitglieder 80 betrug. Von diesen sind 9 infolge Arbeitswechsels ausgeschieden, 3 kehrten in die Heimath zurück, 3 traten in den Militärdienst und wegen unregelmäßiger Zahlung der monatlichen Beiträge wurden 5 Mitglieder ausgeschlossen; demnach verblieben für das laufende Jahr 60 aktive Mitglieder. Es haben 12 ordentliche und 2 Generalversammlungen stattgefunden. Mit der Fahne ist der Verein achtmal aufgetreten. Der Verein veranstaltete zwei Vergnügen und zwar: das Stiftungsfeiern und eine Weihnachtsbescherung, wobei wir die Oblate theilten und die Kinder mit Zuckersachen beschenkten. Zweimal besuchte uns ein polnischer Geistlicher. Für das Gedenken des Vereins wurden zwei, zu Ehren der hl. Barbara wurde eine heilige Messe gelesen. Aus dem Jahre 1897 verblieb ein Kassenbestand von 53 Mark 7 Pf.; die Einnahmen des Jahres 1898 betrugen 291 Mark 97 Pf., ergibt 345 Mark 4 Pf.; die Ausgaben betrugen 279 Mark 13 Pf.; es verbleibt daher ein Kassenbestand von 65 Mark 91 Pf. Die Bibliothek besteht aus 134 Büchern, welche der Volksbibliothek in Posen gehören. Von den Vereinsmitgliedern wird der Wiarus Polski, der Wielkopolanin und der Postemp abonniert. In den Vorstand sind gewählt worden: Stanislaus Nadobny, Vorsitzender, Johann Bracha Stellvertreter, Anton Szulczyk Schriftführer, Franz Proch Stellvertreter, Joseph Szychala Kassirer, Franz Micka Stellvertreter, Jakob Golik Bibliothekar, Thomas Skrzypczak Stellvertreter. Die Versammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat statt. Das Vereinslokal verbleibt fernerhin bei Herrn Peters.

Stanislaus Nadobny,  
Vorsitzender.

Anton Szulczyk,  
Schriftführer.

Aus Nr. 10 des Wiarus Polski  
vom 24. Januar 1899:

#### Hamme.

#### Rechenschaftsbericht des Herz Jesu-Vereins in Hamme.

Im Anfange des Jahres zählte der Verein 39 Mitglieder; im Laufe des Jahres sind 9 hinzugetreten, sodaß die Gesamtzahl 48 betrug. Ausgeschieden sind infolge Eintritts zum Militär 2 und



wegen Arbeitswechsels 3 Mitglieder; 6 Mitglieder sind wegen rückständiger Beiträge ausgeschlossen worden; demnach zählt der Verein gegenwärtig 32 aktive Mitglieder. Die Einnahmen vom 1. Januar 1898 bis zum 1. Januar 1899 betrugen 355 Mark 51 Pf.; aus dem Jahre 1897 verblieben 40 Mark 25 Pf., ergiebt 395 Mark 76 Pf. Die Ausgaben erreichten in diesem Jahre eine Höhe von 302 Mark 40 Pf., sodaß in der Kasse ein Bestand von 93 Mark 36 Pf. verblieb. Der Verein hielt 21 Versammlungen ab; darunter waren 5 Generalversammlungen und 4 Vorstands = Sitzungen. Einmal weilte ein polnischer Geistlicher bei uns. Die Bibliothek besteht aus 129 Büchern, welche dem Volksbibliotheken-Verein zu Posen angehören. Am Feste der heiligen Drei Könige — am 6. Januar — fand eine General-Versammlung statt, in welcher folgende Personen in den neuen Vorstand gewählt worden sind: Der hiesige Pfarrer zum Ehren-Vorsitzenden, Johann Jaskowiak Vorsitzender, Theofil Dankowski Stellvertreter; Adalbert Ostolski Schriftführer, Andreas Biskorek Stellvertreter; Wilhelm Tabaka Kassirer, Lorenz Jilipiak Stellvertreter; Michael Nowacki Bibliothekar, Johann Jabroski Stellvertreter. Die Versammlungen finden jeden ersten und dritten Sonntag des Monats statt.

Ostolski,  
Schriftführer.

#### Hofftede-Niemke.

### Bericht über die Thätigkeit des polnisch-katholischen Franz Seraph-Vereins in Hofftede-Niemke

vom 1. Januar 1898 bis zum 1. Januar 1899.

Im vergangenen Jahre zählte der Verein 63 Mitglieder; von diesen kehrten 4 in die Heimath zurück, 2 wurden zu Militär eingezogen, 1 ist zu einem anderen Verein übergetreten und 16 Mitglieder sind wegen unregelmäßiger Zahlung der Monatsbeiträge ausgeschlossen worden; es verbleiben demnach für das laufende Jahr 40 aktive Mitglieder. Der Verein hat 20 ordentliche und 4 General-Versammlungen abgehalten, welche jeden zweiten und vierten Sonntag des Monats stattfanden. Die Einnahmen betrugen einschließlich des vorjährigen Restes 214 Mk. 15 Pf., die Ausgaben 180 Mk. 50 Pf.; es verbleibt also ein Kassenbestand von 33 Mk. 65 Pf. Seit dem 1. Oktober unterstützt der Verein seine Mitglieder in Krankheitsfällen; zu diesem Zwecke sind im ersten Quartal 72 Mk. 50 Pf. verausgabt worden. Ein Mal besuchte uns ein polnischer Geistlicher. Die Bibliothek besteht aus 144 Büchern, welche der Volks-Bibliothek in Posen gehören; 70 Bücher sind nicht zurückgegeben worden. Von den Mitgliedern werden der Wiarus Polski und andere polnisch-katholische Blätter abonniert. Am 8. Januar hat die Wahl des neuen Vorstandes stattgefunden, welcher aus folgenden Herren besteht: Johann Korpus Vorsitzender, Aegidius Smolka Stellvertreter; Michael Korpus Schriftführer, Stanislaus Czabanski Stellvertreter; Jakob Brzezicha Kassirer, Franz Szeslak Stellvertreter; Kasimir Stysz Bibliothekar, Michael Kazmierczak Stellvertreter. Mit Bedauern müssen wir hervorheben, daß unter den Landsleuten noch eine große Gleichgiltigkeit herrscht, denn von 200 polnischen Einwohnern unserer Pfarodie, gehören kaum 40 dem Verein als Mitglieder an. An den Versammlungen haben im vergangenen Jahre durchschnittlich 20 Mit-

glieder theilgenommen. Wir erwarten, daß sich die Polen in diesem Jahre zahlreicher an den Versammlungen betheiligen werden.

Johann Korpus,      Michael Korpus,  
Vorsitzender.      Schriftführer.

#### Castrop.

### Rechenchaftsbericht des St. Lorenz-Vereins für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Dezember 1898.

Der Verein hat in dem vergangenen Jahre 26 Versammlungen abgehalten; darunter waren zwei Generalversammlungen und eine Vorstandssitzung. Im Anfange des Jahres zählte der Verein 119 Mitglieder; hinzugetreten sind 57, sodaß die Gesamtzahl der Mitglieder 176 betrug. Ausgeschlossen sind drei wegen Arbeitswechsels, vier wurden zum Militär eingezogen, drei sind in die Heimath zurückgekehrt und 23 Mitglieder sind wegen unregelmäßiger Zahlung der Monatsbeiträge ausgeschlossen worden; es verbleiben demnach für das laufende Jahr 143 Mitglieder. Bei einer Einnahme von 637 Mark 43 Pf. und einer Ausgabe von 475 Mark 6 Pf., verblieb ein Bestand von 162 Mark 37 Pf. Das Gesamtvermögen des Vereins besteht aus 368 Mark 94 Pf. Sechs Mal hatten wir Besuch von einem polnischen Geistlichen. Der Verein arrangirte zwei Vergnügungen und zwar ein Stiftungsfest und ein Wintervergnügen. Die Bibliothek besteht aus 200 Büchern, welche Eigenthum der Volksbibliothek zu Posen sind; 12 Bücher besitzen wir eigenthümlich. An Zeitungen abonniert der Verein den Wiarus Polski, den Wielkopolanin und die Gazeta Godynienna.

In den Vorstand sind gewählt worden: Julius Piechowiak Vorsitzender, Anton Wysocki Stellvertreter, Johann Mackowiak Schriftführer, Thomas Bont Stellvertreter, Kasimir Antoniewicz Kassirer, Fr. Nawrot Stellvertreter, Valentin Jaskowski I. Bibliothekar, Adalbert Siekierkowski Stellvertreter.

Die Versammlungen finden jeden zweiten und vierten Sonntag des Monats im Saale des Herrn Bösenroth statt.

Johann Mackowiak,  
Schriftführer.

#### Eming.

### Bericht über die Thätigkeit des St. Joseph-Vereins

für die Zeit vom 2. Januar 1898 bis zum 1. Januar 1899.

Am 2. Januar 1898 zählte der Verein 76 Mitglieder; hinzugetreten sind im Laufe des Jahres 31 Mitglieder, sodaß die Gesamtzahl 107 betrug. Hiervon sind drei wegen Arbeitswechsels ausgeschieden, zwei kehrten in die Heimath zurück und vier Mitglieder wurden wegen unregelmäßiger Beitragszahlung ausgeschlossen, es verblieben daher 98 aktive Mitglieder. Der Verein hat 20 ordentliche und 6 Generalversammlungen abgehalten.

Bei einer Einnahme von 262 Mark 11 Pf. und einer Ausgabe von 112 Mark 30 Pf. verbleibt ein baarer Kassenbestand von 104 Mark und 6 Pf.; außerdem hat der Verein 100 Mark in der Sparkasse zu Dortmund deponirt. Ein polnischer Geistlicher, Pater Kornelius, besuchte uns vier Mal. — Die Bibliothek besitzt 90 Bücher, welche Eigenthum der Volksbibliothek zu Posen sind. An Zeitungen abonniert der Verein den Wiarus Polski, den Postemp und den Katolik. — Der Verein arrangirte ein Vergnügen



und zwar das Stiftungsfest, außerdem eine Weihnachtsfeier und einen Familienabend zur Ehrung des Dichters Mickiewicz.

In den Vorstand sind die nachstehenden Herren gewählt worden: Aloisius Rowalski Vorsitzender, Joseph Wendzinski Stellvertreter, St. Prais Schriftführer, Joseph Jensch Stellvertreter, Johann Kolber Kassirer, Fr. Nowacki Stellvertreter, J. Poziemski Bibliothekar, L. Graf Stellvertreter.

Die Versammlungen finden regelmäßig jeden ersten und dritten Sonntag des Monats im Saale des Herrn H. Balthaus bei der Grube „Minister Stein“ statt.

Aloisius Rowalski,  
Vorsitzender.

Stanislaus Prais,  
Schriftführer.

#### Bruch.

### Rechenschaftsbericht des St. Michael-Vereins in Bruch für das Jahr 1898.

Im Anfange des Jahres zählte der Verein 292 Mitglieder; hinzugetreten sind 182, ausgeschieden sind vier wegen Arbeitswechsels, drei kehrten in die Heimath zurück, fünf wurden zum Militär eingezogen und sechs Mitglieder sind verstorben; es verbleiben demnach für das laufende Jahr 456 aktive Mitglieder. Im vergangenen Jahre haben 20 ordentliche, vier General- und eine außerordentliche Versammlung, sowie 12 Vorstandssitzungen stattgefunden. Die Bibliothek besitzt 511 Bücher, von denen 113 dem Vereine und der Rest der Volksbibliothek zu Posen angehören.

Die Einnahmen betrugen im Jahre 1898 2486 Mark 96 Pf., die Ausgaben 2193 Mark 14 Pf.; es verbleiben demnach für das Jahr 1899 in der Kasse 287 Mark 82 Pf. Außerdem hat der Verein 700 Mark in der Sparkasse niedergelegt.

Am 1. November hat eine Generalversammlung stattgefunden, in welcher der neue Vorstand gewählt worden ist und zwar die Herren: Adalbert Chwilkowski Vorsitzender, Joseph Jesiek Stellvertreter, Michael Pachura Schriftführer, Joseph Szyrakowski Stellvertreter, Valentin Igorecki Kassirer, Paul Grabowski Stellvertreter, Johann Pawlak Bibliothekar, Johann Stachowiak Stellvertreter, Ignaz Krupka Krankenrevisor.

Die Versammlungen finden wie gewöhnlich jeden ersten und dritten Sonntag des Monats im Lokale des Herrn Müller statt. Vorstandssitzungen finden einmal im Monat statt und wird dies im Wiarus Polski bekannt gemacht.

Adalbert Chwilkowski,  
Vorsitzender.

Michael Pachura,  
Schriftführer.

#### Baurel.

### Rechenschaftsbericht des St. Stephan-Vereins in Baurel für das Jahr 1898.

Unser Verein zählte im vergangenen Jahre 116 Mitglieder, von denen zwei zum Militär eingezogen wurden, ein ist verstorben und 11 Mitglieder sind wegen rückständiger Monatsbeiträge ausgeschlossen worden; es verbleiben demnach für das Jahr 1899 102 aktive Mitglieder. Es wurden 20 ordentliche, eine außerordentliche und drei Generalversammlungen abgehalten. An den Versammlungen haben durchschnittlich 40 Mitglieder theilgenommen. Die Versammlungen finden jeden ersten und dritten Sonntag des Monats, Nachmittags 4 Uhr, im Saale des

Herrn Ketting statt. An Zeitungen abonniert unser Verein die Praca, die Gazeta Roscianska und den Wiarus Polski. — Die Bibliothek unseres Vereins enthält 150 Bücher, welche der Volksbibliothek in Posen angehören. Bei einer Einnahme von 747 Mk. 21 Pf. und einer Ausgabe von 655 Mark 59 Pf. verbleibt ein Kassenbestand von 91 Mark 62 Pf. Die Wahl des neuen Vorstandes hat am 1. Januar 1899 stattgefunden; es sind gewählt worden: Johann Tyraowski Vorsitzender, Johann Kostuj Stellvertreter, Andreas Jernas Schriftführer, Joseph Zagodka Stellvertreter, Ignaz Baranowski Kassirer, Franz Maluski Stellvertreter, Martin Mostowski Bibliothekar, Joseph Proszczynski Stellvertreter.

Johann Tyraowski,  
Vorsitzender.

Andreas Jernas,  
Schriftführer.

### Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 3 der Gazeta Robotnicza  
vom 21. Januar 1899:

#### Die Katholiken in der Provinz Posen

sollen in zwei Lager getheilt werden. Die deutschen Katholiken sollen eine besondere Diözese bilden und vom Fürstbischof Kopp in Breslau abhängen, die polnischen dagegen bei dem Erzbischof von Stablewski verbleiben. Eine solche Theilung verlangen die deutschen Katholiken, deren es in Posen „einige Mandeln“ giebt und die von der Posener Zeitung, welcher früher ein fortschrittliches Blatt war, jetzt aber, seit den letzten Wahlen seine Taktik geändert hat und heute im klerikalen Wagen dahersfährt, unterstützt werden. Die Unterstützung der deutschen Katholiken steht dem Blatte sehr an. Für uns Sozialdemokraten ist das frische Wasser auf unsere Mühle. Wenigstens wird nun so Mancher, der sich von der durch diese oder jene Kirchenfürsten in Aussicht gestellten Hoffnung hat täuschen lassen, verstehen, daß dies Heuchelei ist und daß hier das Staatsinteresse die Hauptrolle spielt.

Aus Nr. 3 der Gazeta Robotnicza  
vom 21. Januar 1899:

#### Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben der polnischen Sozialdemokraten in Posen am 4. Januar 1899.

Nach der am 20. August stattgefundenen Wahl verblieben in der Hand des Vertrauensmannes bei einer öffentlichen Abrechnung mit den deutschen Genossen und in Gegenwart von sechs polnischen Genossen: 160 Agitationsmarken zu 10 Pf. gleich 16 Mark, vom Parteivorstande 1000 Agitationsmarken gleich 100 Mark, vom Genossen Brzeskwiniewicz 5 Mark, aus den Sammelbriefen Nr. 36 und 37 (Stuttgart) 13,25 Mark, aus Nr. 81 und 82 (Dyblong) 10,45 Mark, Nr. 34, 37 und 38 (Parteitag) 18,45 Mark, von den deutschen Genossen in Posen 20 Mark, vom polnischen Parteivorstande Bestellgeld für das IV. Vierteljahr der Gazeta Robotnicza 20,40 Mark, für 40 Mickiewicz-Broschüren 6 Mark, zusammen 26,40 Mark, vom Parteivorstande in baarem Gelde 70 Mark. Die Einnahme beträgt im Ganzen 279,55 Mark.

Die Ausgaben betrugen vom 20. August 1898: Für den Genossen R. 2 Mark, Papier- und Portoaussagen für Juli und August 1,60 Mark, für Sep-



tember und Oktober 2,15 Mark. Abgesandt an den Parteivorstand (Stuttgart) 20 Mark, für die Dylongischen Kinder 10,45 Mark, für Papier und Porto für November und Dezember 2,15 Mark, Weihnachtsgeschenk für den Genossen Voelke 3 Mark, für den Parteitag in Berlin 20 Mark, für Parteimarken unter den Genossen 15 Mark, in Verwahrung des Vertrauensmannes 60 Mark. Im Ganzen 136,35 Mark und 165,45 Mark, zusammen 299,80 Mark. Vertrauensmann seit Neujahr ist Genosse Kasimir Dymarski, Paulikirchstraße Nr. 3, Hof I. Bestellungen auf die Gazeta Robotnicza nehmen an Dymarski, Wiese und Gogowski.

Vorstehender Rechenschaftsbericht zeigt uns, was die Genossen bei gutem Willen, bei Ausdauer und Energie, trotz draconischer Hindernisse, mit welchen die Posener Genossen ewig zu kämpfen haben, leisten können. Hunderte von Mark an Umsatz, ohne Verein, ohne strenge Organisation! Die gelegentlich des Parteitages von dem Genossen Wiese geäußerte Befürchtung, Posen werde Mangels einer Organisation nichts für Broschüren ausgeben können, hat obigem Rechenschaftsberichte gegenüber keine Unterlage. Posen hat, wie wir sehen seinen früheren Standpunkt, wo es die Führerrolle hatte und für die ganze sozialistische Bewegung in der Provinz Posen tonangebend war, wieder eingenommen. Wir hoffen sicher, daß dasjenige, was in den letzten Jahren vernachlässigt worden ist, in nächster Zukunft, trotz Prozesse, polizeilicher Verbote, Spionage und ähnlicher geistiger Waffen, deren sich unsere Gegner uns gegenüber bedienen, doppelt eingeholt werden wird.

## Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 20 des Dziennik Polski  
vom 20. Januar 1899:

### Schulke, Müller & Co.

Die empfindliche Saite des deutschen Organismus ist die — Tasche und wenn wir diese anschlagen, erhalten wir einen Widerhall, den wir nicht hervorbringen, wenn wir an das menschenfreundliche Gefühl der Herren Schulke, Müller & Co. anpochen. Es bedarf nur etwas Solidarität, damit das Anschlagen wirklich von Erfolg gekrönt sei. An dieser Solidarität mangelt es augenscheinlich den Dänen nicht, die auf die Ausweisungen in Schleswig mit dem Bruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland geantwortet haben. Und ein edles Echo erschallte. Zwei große deutsche Fabrikbesitzer und zwar Bleil in Brandenburg, gleichzeitig deutscher Reichstagsabgeordneter und M. Hiller in Berlin richteten an ihre dänischen Abnehmer ein Rundschreiben, in welchem wir u. A. Folgendes lesen:

„Anlässlich der Entrüstung, welche die Anordnung der preussischen Regierung in Schleswig-Holstein in der dänischen Nation hervorgerufen hat, erlauben sich die Unterzeichneten darauf aufmerksam zu machen, daß in den breiten deutschen Bevölkerungsschichten diese Entrüstung als vollständig berechtigt anerkannt wird. Nicht nur Fabrikbesitzer, sondern auch Männer jeglicher Berufsarten, die deutsche Presse mit wenigen Ausnahmen, sowie hervorragende Professoren deutscher Akademien verdammen einstimmig und entschieden die Strenge, mit welcher in Schleswig-Holstein gegen unschuldige Menschen vorgegangen wird, die politisch nicht hervorgetreten sind und sich niemals gegen die Staatsordnung vergangen haben. . . . Zusammen mit unseren Freunden und der großen Mehrheit des deutschen Volkes werden wir nichts unterlassen, um die Beseitigung der scharfen Anordnungen herbeizuführen.

Wir wenden uns deshalb an Sie mit der Bitte, die dänische Nation möge die gegen die preussische Regierung herrschende Erbitterung nicht auf das deutsche Volk übertragen.“

Der edlen Firma Schulke, Müller & Co. ist es unheimlich zu Muthe geworden und sie hatte Ursache dazu. Italien und Holland lauern nur so auf die Gelegenheit, um an der Stelle dieser verehrten Firma in Dänemark sich niederzulassen. Schon heute entsenden sie eine Menge Vermittler mit den Proben ihrer besten Waaren und da sie viele Erzeugnisse billiger liefern können, so werden sie mit Leichtigkeit Abnehmer finden. Die Dänen schreiben nicht nur von einem solidarischen Boykott der deutschen Waaren, sondern, was schlimmer ist, sie verfahren solidarisch. Die Firma Schulke, Müller & Co. verspricht sogar auf die Beseitigung der scharfen Verfügungen, die sie offen verdammt, einzuwirken. Soviel kann eine einmüthige und zielbewußte Abwehr in erlaubten Grenzen zu Wege bringen.

Aus Nr. 17 der Nowa Reforma  
vom 21. Januar 1899:

Breslau, 18. Januar.

### Die Auflösung der polnisch-akademischen Vereine.

Die polnische Volksgesamtheit im preussischen Landestheil mußte, nachdem sie in den letzten Jahren sovieler Drangsalirungen durchgemacht hatte, angeichts der sich mit jedem Tage mehrenden Erscheinungen thierischen Rassenhasses, die auf Seiten des räuberischen Angreifers zu Tage traten, zu der Ueberzeugung kommen, daß unter den „schützenden“ Fittichen des „gottesfürchtigen“ Königs und der „gerühmten“ preussischen Verfassung für uns ärgere Existenzbedingungen eingetreten sind, als zu Zeiten der Mongolen-Einfälle, Zeiten eines abhichtlich seitens der Regierung und der preussisch-deutschen Gesamtheit großgezogenen Hasses gegen Alles, was polnisch ist. Es ist das eine häßliche Seite des barbarischen Charakters der Nation der „Denker“ grade darum, weil sie eine allgemeine Errungenschaft der neuzeitigen Kultur derselben ist und als solche in der modernen Geschichte eine exzeptionelle Erläuterung wird erfahren müssen. Einstweilen müssen die sich mehrenden Thatfachen der Anwendung dieser Kulturerrungenschaften auf unsre Volksgesamtheit in ihrer Ausgeprägtheit dazu dienen, um die Lage Großpolens und Schlesiens kennen zu lernen. Unsre im preussischen Landestheil herrschenden Verhältnisse sind im Allgemeinen jenseits der Grenze bekannt. Wir gedenken demnach nicht die ganze Reihe der barbarischen Uthse, Schikanen, Prozesse, gerichtlichen und Gefängnißstrafen u. s. w. aufzuzählen. Heute möchten wir anlässlich einer neuen Thatfache mittheilen, daß auch die polnisch-akademische Jugend, der in den Korrespondenzen vielleicht am wenigsten erwähnte Theil der Volksgemeinschaft den Schlägen des tollwüthigen H.-R.-Dismus und der mit ihm verbundenen Regierung nicht entgangen ist, und daß die ersten Folgen nach dieser Richtung hin bereits die zahlreichsten studentischen Organisationen der großpolnischen und schlesischen Jugend in Breslau getroffen haben.

Bekannt ist, daß die preussische Regierung gleich der russischen in der bildungsbeffissenen Jugend seit langen Jahren eine ihr drohende Gefahr erblickt hat und erblickt. Ausschließlich aus Furcht davor gestattete man die Gründung einer im Posenschen so nöthigen Hochschule nicht; aus diesem Grunde beschränkte man auf den preussischen Universitäten die Wirksamkeit der polnischen Jugend und überwachte man



sie insgeheim; (was auch heute noch in Breslau und Berlin geschieht). Dieser Befürchtungen endlich entsproß der bekannte Erlass des Ministers vom Jahre 1886, welcher der polnischen Jugend die Gründung von akademischen Vereinen, sowie die Zugehörigkeit zu irgendwelchen anderen verwehrt. Zwar hatte da, wo Rektor und Universitäts-Senat, erhaben über den moralischen Werth der Regierungskreise, sich auf den Standpunkt gestellt, daß der akademischen Jugend Vereinsfreiheit zu gewähren sei, selbst der Minister nicht die Macht, die der Hochschule zustehenden Rechte zu verkürzen. Das muß in Breslau der Fall gewesen sein, weil man im Jahre 1892 entgegen dem Erlass vom Jahre 1886 die Gründung zweier Vereine polnischer junger Leute gestattete, und zwar der groß-polnischen „Concordia“ und des „Vereins der Oberschlesier.“ Diese Vereine haben während der ganzen Zeit ihres Bestehens als Organisationen sich nie einen Tadel oder Disziplinarstrafen zugezogen, da sie sich gemäß den von Rektor und Senat bestätigten Statuten verhielten und streng wissenschaftliche Vereinigungen waren. Natürlich konnte die polnische Jugend, die sich bewußt ist, ihrer Nation gegenüber einen größeren Pflichtenkreis zu haben, als die Jugend eines anderen Volksstammes, ihre Thätigkeit nicht ausschließlich auf die in den Satzungen gezogenen Grenzen (gegenseitige Belehrung und Pflege des kollegialischen Zusammenlebens) beschränken, sondern sie hat, da sie in Breslau, sowie auch in den übrigen deutschen Städten gleichzeitig den Kern der Intelligenz bildete, außerhalb des Rahmens der Vereine eine nützliche, durchaus legale Thätigkeit im nationalen Sinne entfaltet. Die Allgemeinheit konnte angesichts dessen glauben, daß unsern Vereinen betreffs der Freiheit ein breiter Spielraum gelassen sei; man identifizierte nämlich die Thätigkeit größerer Kreise der jungen Leute oder hervorragender einzelner Persönlichkeiten mit der Thätigkeit der Vereine, ja, es faßte sogar die Meinung festen Fuß, daß die Regierung die Fruchtlosigkeit ihres Kampfes gegen die Jugend eingesehen habe. Es wäre vielleicht so weiter gegangen, wenn nicht der durch die Heterereien des H.-R.-Tismus unter den Deutschen hervorgerufene Rassenhaß wäre, wenn nicht die Thatsache vorläge, daß diese Wuth nicht nur die ungebildeten Massen

ergriffen, sondern sogar sehr verständigen Persönlichkeiten den Kopf verdreht hat.

Auch die polnische Jugend der Breslauer Hochschule hat jene neuzeitige Strömung der teutonischen Kultur getroffen. Mit dem gestrigen Tage, dem 17. Januar d. Js., hat man auf einen Erlass des Kultusministers Bosse hier die beiden seit sieben Jahren bestehenden Vereine ohne Angabe irgend eines Grundes aufgelöst und den Vorstandsmitgliedern in lakonischer und entschiedener Form erklärt, daß die Regierung „ähnliche“ Vereine in Zukunft nicht bestätigen werde. Wir bitten nicht zu vergessen, daß dies in einem Verfassungsstaat geschehen ist, daß man in demselben Vereine nur deshalb auflöst, weil deren Mitglieder Polen sind, daß man die friedliche Jugend aus dem preussischen Landestheil auseinanderreiben will, indem man sie verhindert, sich zu organisiren, daß man dies ohne irgend einen Grund thut, da sich den Organisationen selbst nichts Nachtheiliges nachsagen ließe, endlich, daß man für die Zukunft der polnischen Jugend jede Möglichkeit nimmt, sich zu wissenschaftlichen oder kollegialischen Vereinigungen zusammenzuschließen.

So sieht die gerühmte deutsche Kultur aus, die das arme Vaterland durch einige Duzende polnischer Studenten gefährlich bedroht sieht und die zur Befriedigung der polenfrefferischen Instinkte zur Auflösung friedlicher, nieman:em schädlicher, wissenschaftlicher, polnischer Vereine schreitet, um nach vollzogener That zu rufen: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß die polnische Jugend im preussischen Landestheil, die gegenüber der Verfügung des Ministers unter den heute herrschenden Verhältnissen keine Vertheidigungsmittel hat, die auch seitens des Senats nicht geschützt wird, da dieser sich dem Minister nicht widersetzen wollte, sich jenen „dies ater“, den 17. Januar 1899 merken wird. Für uns wird er eine Epoche bilden, von der an wir mit verdoppelter Energie auf dem uns zugewiesenen Posten arbeiten werden in der tiefen Ueberzeugung, daß über die preussische Niedertracht unsere nationale Sache unbesleckt und rein erhaben ist, und daß wir im Namen dieser nationalen Sache Alles, selbst das Aergste überdauern werde!



THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
IN TWO VOLUMES  
BY NATHANIEL BENTLEY  
VOLUME I  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE YEAR 1700  
PUBLISHED BY  
JOHN BENTLEY  
AT THE SIGN OF THE  
CROWN AND ANCHOR  
IN THE CITY OF BOSTON  
1787

THE HISTORY OF THE  
CITY OF BOSTON  
FROM THE FIRST SETTLEMENT  
TO THE PRESENT TIME  
IN TWO VOLUMES  
BY NATHANIEL BENTLEY  
VOLUME II  
FROM THE YEAR 1700  
TO THE PRESENT TIME  
PUBLISHED BY  
JOHN BENTLEY  
AT THE SIGN OF THE  
CROWN AND ANCHOR  
IN THE CITY OF BOSTON  
1787